

Marktmacher

DAS MAGAZIN MIT WEITBLICK

orientieren

2021 DIGITALE FINANZWELT

Start-ups und innovative Technologien krepeln die Bankenbranche um: Immer mehr Kunden erledigen ihre Geldgeschäfte selbstbestimmt und online. Das schafft auch Perspektiven für Anleger.

starten

Welche Länder ihre Wettbewerbsfähigkeit als Industriestandort künftig steigern können.

handeln

Wie sich das Rennen um die US-Präsidentschaft auf Unternehmen und Aktienmärkte auswirkt.

ankommen

Worauf die Fernsehmoderatorin Birgit Schrowange bei ihrer Geldanlage besonders achtet.

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,



können Sie sich ein Leben ohne Internet vorstellen? Das Netz ist mittlerweile in fast allen Bereichen unseres Alltags präsent und wird weiter an Bedeutung gewinnen. Das gilt auch für Geldan-
gelegenheiten: Schon heute

nutzen beispielsweise fast 60 Prozent der Deutschen Online-Banking – Tendenz steigend. Der Anleger der Zukunft wird internetaffin sein, denn dort stehen immer ausgefeiltere Informationsquellen und Werkzeuge zur Verfügung. Wer sie zu nutzen versteht, kann seine Möglichkeiten im Wertpapierhandel voll ausschöpfen. Deshalb baut die Börse Stuttgart ihre Online-Angebote für Privatanleger kontinuierlich aus – etwa mit einem Trading Desk zur Chartanalyse, mit Apps für mobile Geräte oder mit interaktiven Produktfindern.

DIE ENTWICKLUNG hin zu einer digitalen Finanzwelt wird auch künftig auf breiter Front weitergehen und steht deshalb im Mittelpunkt dieser Ausgabe von „Marktmacher“. In San Francisco und London, aber auch in Berlin, Frankfurt und Stuttgart tüfteln Start-ups an innovativen Anwendungen rund ums Geld. Dadurch treten sie in Konkurrenz zu den etablierten Banken, die sich ihrerseits immer intensiver mit der weiteren Digitalisierung ihres Geschäfts auseinandersetzen. Intuitive und schnelle Services rücken dabei in den Vordergrund. Zudem stehen in Sachen Fintech auch Technologiekonzerne in den Startlöchern. So steuert die gesamte Bankenbranche auf einen Umbruch zu – das kann für Anleger interessante Ansatzpunkte bieten.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Dr. Michael Völter

Vorsitzender des Vorstands der Vereinigung
Baden-Württembergische Wertpapierbörse e. V.

starten

4–5 ZAHLEN & FAKTEN

Indien holt auf – Wachsende Immobilienwerte
– Bitcoin mit Comeback – Günstige Kleinorders
– Ziele der Geldanlage – Deutsche Aktien ganz vorn – Ausblick auf turbulentes Börsenjahr.

orientieren

6–13 ZUKUNFTSTREND

2021 – Die Finanzwelt wird zum sozialen Netzwerk

Start-ups sorgen für Bewegung in der Bankenbranche. Dank neuer Services erledigen Kunden ihre Geldgeschäfte digital und selbstständig.

14–15 INTERVIEW

Fintech-Experte Alex Rampell

Wo die Chancen der Newcomer und die Stärken der etablierten Banken liegen.

16–17 INVESTMENTHINTERGRUND

Mögliche Ansätze für Privatanleger

Welche Unternehmen den Wettbewerb um innovative Finanztechnologien mitbestimmen.

handeln

18–20 USA

Das Jahr der Entscheidung

Die US-Präsidentschaftswahl steht vor der Tür. Wirtschaft und Finanzmärkte sind gespannt.

21 ROLLEFFEKTE

Terminsache

Was bei Ölinvestments mit Indexzertifikaten und Exchange Traded Commodities zu beachten ist.

22–23 HANDELSZEITEN

Je später der Abend

Von 8 bis 22 Uhr auf die Märkte eingehen – Anleger sollten bedenken, wann sie handeln.

ZUKUNFTSTREND

6-13

Bankkunden auf neuen Wegen

2021 ist die Finanzwelt digitalisiert: Start-ups, Kreditinstitute und Technologiekonzerne setzen auf innovative Softwarelösungen. Die Verbraucher nutzen sie, um online Geld zu leihen, anzulegen und zu übermitteln.



24-25 KNOCK-OUT-PRODUKTE

Die Kraft des Hebels

Wer mit KO-Papieren auf Marktschwankungen setzt, erhöht seine Gewinnchancen und Risiken.

26-28 TECHNISCHE ANALYSE

Charts im Blick

Anhaltspunkte für Anleger: Bei bestimmten Marken steigt die Wahrscheinlichkeit, dass es zu ausgeprägten Kursveränderungen kommt.

ankommen

30-31 GEMEINSCHAFT

Willkommen im Club

Ob exklusive Events oder aktuelle Marktberichte: Die Mitglieder des Anlegerclubs der Börse Stuttgart erhalten Informationen mit Mehrwert.

32 ESSAY

Einen Augenblick, Herr Fratzscher

Der Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung beschreibt das schwierige Geschäft der Europäischen Zentralbank.

33 PRO & CONTRA

Wirtschaft muss deutschlandweit

Pflichtfach an Schulen werden

Der Wirtschaftsjunior Daniel Senf diskutiert mit dem Wirtschaftssoziologen Reinhold Hedtke.

34 INTERVIEW

„Über Geld spricht man nicht. Oder doch, Frau Schrowange?“

Die Fernsehmoderatorin und Buchautorin Birgit Schrowange über ihre Investmentstrategien.

35 NACHGEFRAGT

Leserfrage & Impressum

Bei der Leserfrage nehmen alle eingehenden Antworten an der Verlosung teil. Zu gewinnen gibt es ein iPad Air.

Coverfoto: Getty Images
Foto links: Börse Stuttgart
Illustration: Jörg Block

Indien holt auf

Die nächsten Jahre werden Verschiebungen bei der Wettbewerbsfähigkeit einzelner Länder für die Industrieproduktion bringen. Ein Comeback in die Top Ten dürfte Indien gelingen. Um sieben Plätze auf Rang elf im aktuellen Ranking abgerutscht, wird der Subkontinent seine Stärke zurückgewinnen und 2020 auf Platz fünf landen. Dies zeigt der Global Manufacturing Competitiveness Index, den die Unternehmensberatung Deloitte veröffentlicht. Dazu passen auch folgende Zahlen: Im Schlussquartal des Jahres 2015 ist Indien mit 7,3 Prozent schneller gewachsen als China mit 6,8 Prozent. Bis 2020 wird das Reich der Mitte als attraktivster Produktionsstandort weltweit von den USA abgelöst, denen ihre Innovationskraft zugutekommt.

Wettbewerbsfähigkeit im Wandel

Indien und Mexiko werden neben den USA ihre Wettbewerbsfähigkeit als Produktionsstandort bis 2020 verbessern.

RANG	2016	2020
01	China	USA ↗
02	USA	China ↘
03	Deutschland	Deutschland
04	Japan	Japan
05	Südkorea	Indien ↗
06	Großbritannien	Südkorea ↘
07	Taiwan	Mexiko ↗
08	Mexiko	Großbritannien ↘
09	Kanada	Taiwan ↘
10	Singapur	Kanada ↘

Quelle: Deloitte

35.000.000.000 Euro

AUF DIESEN WERT IST DIE MARKTKAPITALISIERUNG IM STREUBESITZ der deutschen Immobilien-Aktiengesellschaften bis Ende 2015 gestiegen. Zum Vergleich: 2008 betrug der Wert der frei an der Börse handelbaren Immobilienaktien gerade einmal 1,5 Milliarden Euro. Dies hat eine Studie des Zentralen Immobilien Ausschusses ergeben.

CHINESEN LASSEN BITCOIN AUFLEBEN

Der Kurs der digitalen Währung Bitcoin hat sich im vierten Quartal 2015 fast verdoppelt. Auslöser waren Anleger in China: Als an der Börse in Shanghai die Aktienkurse einbrachen, flüchteten sie in Bitcoins. Allerdings unterliegt die verschlüsselte Datenwährung keiner behördlichen Regulierung. Finanzexperten sagen Bitcoin auch künftig eher ein Nischendasein voraus.

NEUE ENTGELTREGELUNG FÜR KLEINE ORDERS

Die Börse Stuttgart hat bei verbrieften Derivaten das variable Transaktionsentgelt für Orders bis 1.100 Euro gestrichen. Für größere Aufträge fällt – wie bisher – ein variables Entgelt von 0,95 Promille des Ordervolumens plus Mehrwertsteuer an. Die Obergrenze des Transaktionsentgelts reduziert sich auf 11,90 Euro zuzüglich Mehrwertsteuer pro Order. Die neue Entgeltregelung soll Privatanlegern mit kleinen Orders den Einstieg in den Handel mit verbrieften Derivaten erleichtern.

Schwankende Cyberwährung

Wert eines Bitcoin in Euro



Quelle: finanzen.net



Entgelte im Überblick:
www.boerse-stuttgart.de/entgeltregelung

ZUSÄTZLICHES EINKOMMEN UND VORSORGE

Die Leser von „Marktmacher“ haben bei ihrer Geldanlage vor allem das Hier und Heute im Blick. Bei der an sie gerichteten Frage in der letzten Ausgabe, welches Ziel sie mit Wertpapieren erreichen möchten, nannten 43 Prozent der rund 400 Teilnehmer das Erzielen von zusätzlichem Einkommen. Knapp dahinter landete die langfristige Zielsetzung, mit Wertpapieren für das Alter vorzusorgen. Ein häufig genannter Grund hierfür war das mangelnde Vertrauen in die staatliche Rente. Das Ziel, mittelfristig Rücklagen für die Familie zu bilden, spielt bei Wertpapierinvestments hingegen nur eine eher untergeordnete Rolle. Ob kurz-, mittel- oder langfristige Perspektive: Laut den Leserantworten stehen Aktien als Anlageklasse im Mittelpunkt des Interesses.



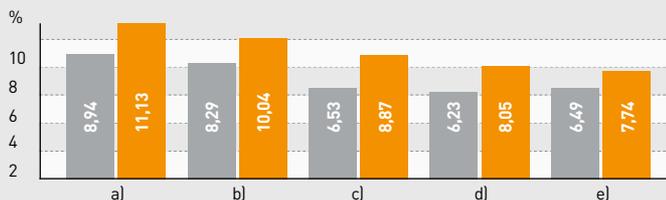
Deutsche Aktien im Fokus

Langfristig schneiden deutsche Aktien am besten ab – sofern man in kleine und mittelgroße Unternehmen investiert. Laut dem deutschen Fondsverband BVI schafften Aktienfonds der Kategorie „Deutschland Small & MidCaps“ im Schnitt eine jährliche Performance von knapp 9 Prozent über 10 Jahre. Die 30 DAX-Konzerne punkten dagegen mit ihren Dividenden: 2016 werden wohl rund 30,4 Milliarden Euro an die Aktionäre fließen – so viel wie noch nie.

Starke Performance

Durchschnittliche Wertentwicklung pro Jahr einer Einmalanlage in ausgewählte Aktienfonds.

Anlageschwerpunkt über 10 Jahre | über 20 Jahre



a) Deutschland Small & MidCaps b) Schweiz c) Europa Small & MidCaps d) Nordamerika e) Deutschland

Quelle: BVI

Drei Fragen an...



Gertrud R. Traud,
Chefvolkswirtin
der Helaba

1. Wie entwickelt sich die globale Wirtschaft in diesem Jahr?

In unserem Hauptszenario expandiert die Weltwirtschaft 2016 etwas stärker als im Vorjahr. Der starke Verfall des Rohölpreises begünstigt die Importländer. Ausgeprägte konjunkturelle Zyklen sind aber nicht auszumachen.

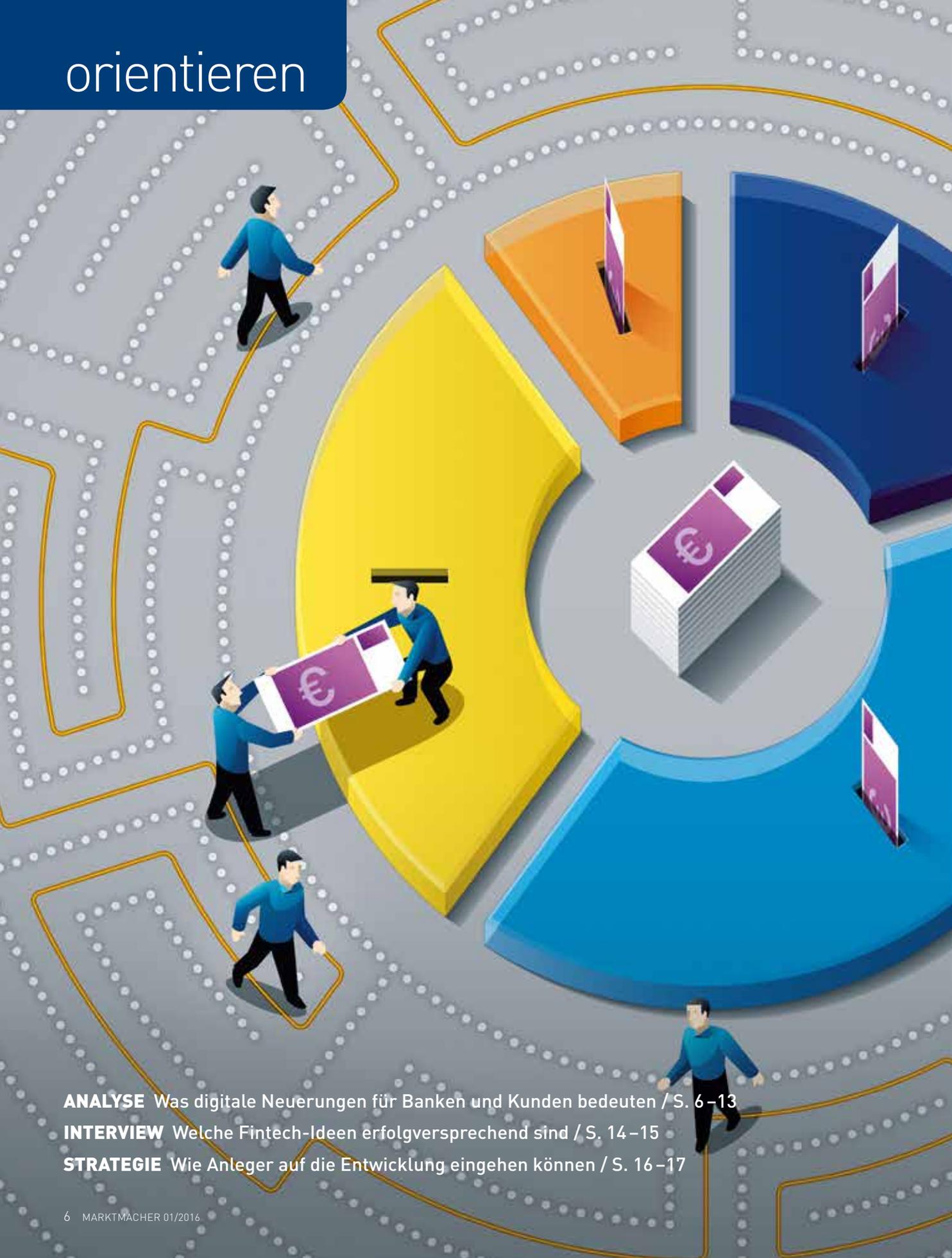
2. Geht die Zinswende in den USA weiter?

Die Zinswende wurde im Dezember 2015 eingeleitet. Die weitere Entwicklung hängt sowohl von den volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den USA als auch von den Finanzmärkten ab. Sollten die Wachstumsindikatoren in den USA weiterhin dynamisch bleiben und die Aktienmärkte sich stabilisieren, wird der Zins-erhöhungszyklus fortgesetzt.

3. Worauf sollten Privatanleger 2016 achten?

Taktisches Agieren behält Vorrang vor einer längerfristigen Buy-and-Hold-Strategie. Denn viele Themen haben das Potenzial, abrupte Kehrtwenden an den Märkten auszulösen. Beispiele sind die Nachwehen der Staatsschuldenkrise, der mögliche EU-Austritt Großbritanniens oder die Deutung des Ölpreiserückgangs als Zeichen eines Konjunkturreinbruchs. In unserem Hauptszenario hat der DAX unter 9.000 Punkten sein Korrekturpotenzial ausgeschöpft. Dem stehen Erholungschancen bis 12.000 Punkte gegenüber. Mit Blick auf die kommenden zwölf Monate ist das Chance-Risiko-Verhältnis hier sehr attraktiv. Wir raten daher, die Schwächephase zu nutzen, um Aktienpositionen auszubauen.

orientieren



ANALYSE Was digitale Neuerungen für Banken und Kunden bedeuten / S. 6–13

INTERVIEW Welche Fintech-Ideen erfolgversprechend sind / S. 14–15

STRATEGIE Wie Anleger auf die Entwicklung eingehen können / S. 16–17

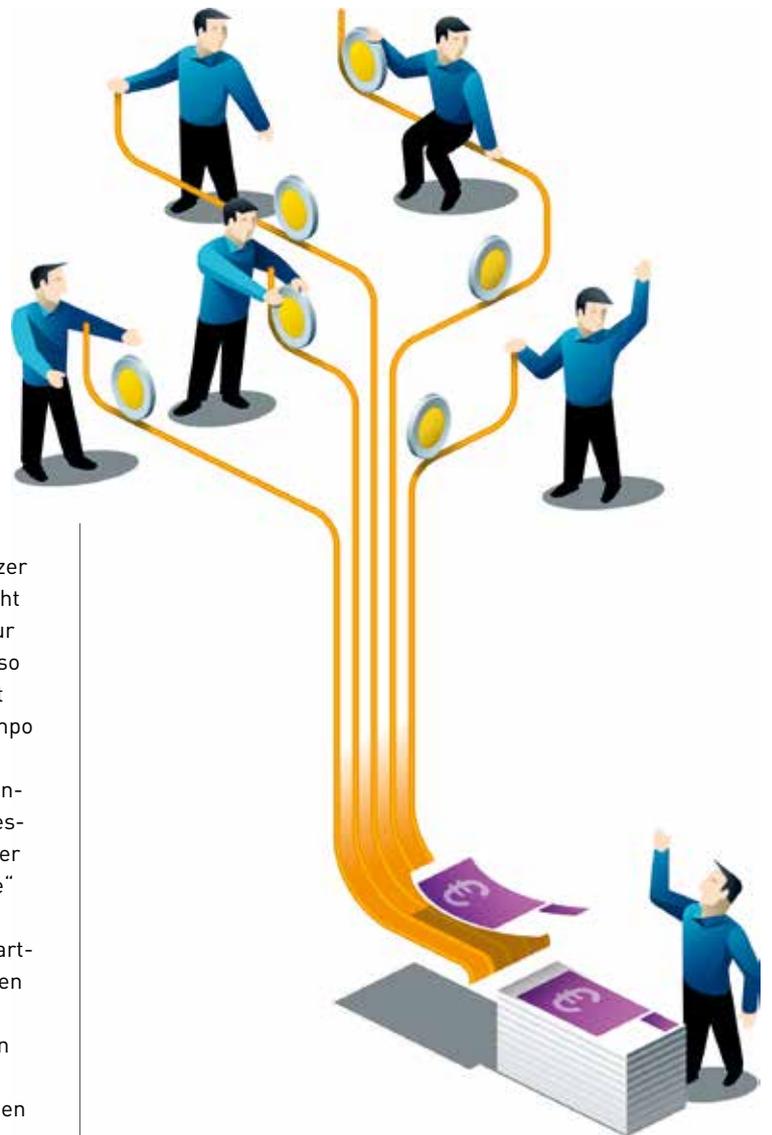


2021

DIE FINANZWELT
WIRD ZUM
SOZIALEN
NETZWERK

Start-ups mischen mit neuen Konzepten die Bankenwelt auf. Die Kunden erledigen dank „Fintech“ ihre Geldgeschäfte digital und selbstbestimmt.

VON NANDO SOMMERFELD UND HOLGER ZSCHÄPITZ*



Die Geschäfte laufen gut für den Berliner Tiefbauunternehmer. So gut, dass sein ganzer Stolz, der Cat 914K jetzt ihm gehört. Der acht Tonnen schwere Radlader, den der Ingenieur vor drei Jahren auf Kredit gekauft hat, war so oft im Einsatz, dass er viel früher als geplant abbezahlt ist. Ein kleiner Sensor hat diese Finanzierung im Eiltempo möglich gemacht. Er ist an dem Baufahrzeug befestigt und hat dem Kreditgeber die tatsächlichen Betriebsstunden des 914K übermittelt. Je besser die Auslastung, desto höher die monatliche Rate – und desto früher wird der Kredit zurückgezahlt. All das geschah ohne eine „echte“ Bank: Das Geld bekam der Firmenchef von einem privaten Investor. Vermittelt wurde der Deal von einem Start-up, das sich darauf spezialisiert hat, klassische Darlehen durch Innovationen wie besagten Sensor zu erneuern.

So weit die Vision – in der Gegenwart gibt es für den Bauunternehmer noch keinen 914K. Im Hier und Jetzt befördert er die Sandmassen mit seinem alten 906H. Den hat er über einen klassischen Bankkredit finanziert. Eine fixe monatliche Rate wird fällig, unabhängig davon, ob der Radlader unentwegt im Einsatz ist oder ungenutzt auf dem Bauhof herumsteht.

NOCH BEDEUTEN digitale Geldgeschäfte für den 47-Jährigen nicht mehr als Onlinebanking. Der Unternehmer ist zwar inzwischen kaum noch in der Filiale seiner Hausbank anzutreffen, auf innovative Sensorkredite wartet er aber noch. Dieses Warten dürfte bald ein Ende haben. Nach dem Aufbruch in die finanzielle Digitalisierung, die sich bislang vor allem in der Schließung von Filialen manifestiert, steht der Bankenwelt der wahre Umbruch erst noch bevor.

Finanzangelegenheiten werden durch neue Anbieter und digitale Services direkter und unkomplizierter in den Alltag getragen. Die Strategen der Investmentbank Goldman Sachs prophezeien, dass die Finanzwelt bis zum Jahr 2021 in eine Art sozialem Netzwerk aufgeht.


**KPMG-Übersicht
zu 100 Fintech-
Unternehmen weltweit:**
[http://fintechinnovators.
com/](http://fintechinnovators.com/)

Auf die Verbraucher warten neue Möglichkeiten beim Anlegen, Kreditnehmen oder Bezahlen – Robo-Advisory, Crowdfunding und Mobile Payment sind die prominentesten.

DIE FRISCHEN IDEEN forcieren den Wettbewerb – für Bankkunden könnte sich das in besseren Konditionen niederschlagen. Die kämen sehr gelegen: Angesichts wohl noch länger niedriger Zinsen ist Gebühreneffizienz eines der höchsten Gebote. Gleichzeitig steht die Frage im Raum, wer künftig Herr über die neuen Netzwerke im Finanzbereich ist. Sind es noch die Banken? Bringen sich die großen Technologie-

*Die Autoren sind Redakteure der „WELT“ und „WELT am SONNTAG“

konzerne in Stellung? Oder können Start-ups mit cleveren Ideen den Durchbruch schaffen? Wird die Zukunft des Finanzsektors im Silicon Valley entschieden oder kann gar Deutschland Akzente setzen?

ES WARTEN NEUE Erfolgsgeschichten. Nach Berechnungen von Goldman Sachs werden in den kommenden fünf Jahren rund vier Billionen US-Dollar neu verteilt, die bisher zum Geschäftsvolumen der traditionellen Anbieter zählten. Die digitalen Herausforderer drängen mit zwei Strategien auf den Markt. Die einen machen bestehende Bankdienstleistungen effizienter und graben den etablierten Geldhäusern so Geschäft ab. Die anderen Newcomer der Finanzwelt ignorieren das existierende System und gehen eigene Wege. So oder so: Analysten trauen der neuen, digitalen Finanzwelt hohe Gewinnmargen zu. „Wer heute eine Bank gründet, eröffnet nicht zuerst Hunderte Filialen, sondern er programmiert eine App“, erklärt Alex Rampell, Partner beim US-Wagniskapitalgeber Andreessen Horowitz: „Die Branche ist reif für eine Zeitenwende.“

Noch freilich scheinen die klassischen Banken die uneingeschränkten Herrscher über die Welt des Geldes zu sein. Doch im Hintergrund bringen sich ihre Konkurrenten bereits in Stellung. Das zeigt sich in den Summen, die inzwischen in Fintech-Unternehmen fließen. Laut einer Studie der Unternehmensberatung EY wurden im vergangenen Jahr weltweit rund 25 Milliarden Euro investiert. Der Löwenanteil ging ins Silicon Valley mit umgerechnet 4,8 Milliarden Euro, gefolgt von New York mit 1,9 Milliarden Euro. Doch auch

LIZENZ FÜR VERTRAUEN

Die meisten Start-ups der Finanztechnologie besitzen keine Banklizenz – hätten aber gern eine. Das Führen der Bezeichnungen „Bank“ oder „Sparkasse“ im Firmennamen ist nur Instituten gestattet, die von der Aufsicht besagte Lizenz erhalten haben. Um diese zu bekommen, sind mindestens fünf Millionen Euro Eigenkapital nötig. Nur wer umfassende Bankerfahrung hat, darf selbst ein Geldinstitut führen. Alternativ müssen Gründer der Aufsicht einen erfahrenen Geschäftsführer präsentieren.

Felix Hufeld, Präsident der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, BaFin



in Deutschland steigt die Bereitschaft, Geld in solche Unternehmen zu lenken (s. Seite 11: „Enorme Dynamik“).

EIN BLICK AUS DER Kundenperspektive zeigt die drei Felder, die das soziale Netzwerk des Geldes in Zukunft bestimmen werden. Wie in den vergangenen Dekaden will der Kunde auch künftig bezahlen, Geld leihen, investieren. Doch all das wird auf neuartige Weise mit dem Alltag der Menschen verwoben. Der Bereich der Zahlungssysteme birgt ein besonders großes Potenzial für die digitalen Angreifer. Das liegt am rasanten Wachstum des elektronischen Bezahls: Smartphones sind längst Standard und beginnen sich als elektronische Geldbörsen zu etablieren. Onlineshopping erfreut sich einer immer größeren Beliebtheit. Mit den sogenannten „Millennials“ wächst zudem eine neue Generation heran, die quasi eine angeborene Vorliebe für bargeldloses Bezahlen hat. Nach Angaben des Statistikdienstes Euromonitor wächst der Markt schon heute mit jährlichen Raten von sieben Prozent.

Bisher haben die Platzhirsche das althergebrachte Zahlungssystem aus Kreditkartenunternehmen, klassischen Geschäftsbanken sowie Einzel- oder Onlinehändlern weitgehend intakt gehalten. Insbesondere die Banken können dabei für viele Schritte in der Zahlungskette Provisionen vereinnahmen. Newcomer aus der US-Technologiebranche versuchen nun, sich ihren Teil des Geschäfts zu sichern und in der bestehenden Zahlungswelt neue Services zu etablieren. Dabei existiert das klassische Bank- oder Kreditkartenkonto weiter. Freilich müssen die angestammten Finanzinstitute fürchten, langfristig den Kontakt zum Endkunden zu verlieren und nur noch für die Abwicklung zuständig zu sein.

DOCH IN DER DIGITALEN WELT können auch völlig neue Bezahlwege entstehen, bei denen die etablierten Banken als Mittelsmänner ganz außen vor bleiben. Ein Beispiel sind Echtzeitüberweisungen zwischen Mobiltelefonen mithilfe spezieller Apps. Daneben gibt es Zahlungen per Kurznachricht, die bei Handybesitzern ohne Bankkonto in Schwellenländern schon heute weit verbreitet sind.

»ES GIBT EIN SCHUTZBEDÜRFNIS DES FINANZMARKTES, DER AKTEURE DORT UND DER MILLIONEN VERBRAUCHER.«

orientieren



seit 2011 von Jahr zu Jahr mehr als verdoppelt. 2015 betrug es laut Massolution Report 34,4 Milliarden US-Dollar. Im kommenden Jahr könnten entsprechende Plattformen erstmals mehr Geld einsammeln als die gesamte globale Risikokapital-Branche.

BEIM CROWDFUNDING sind Investoren entweder Fremdkapitalgeber, dann sollten sie einen festgelegten Zins bekommen und zu einem bestimmten Termin ihr Geld zurückerhalten. Oder sie werden als Eigenkapitalgeber direkt an der Entwicklung des Projekts oder Unternehmens beteiligt. In beiden Fällen erhoffen sich die Geldgeber stattliche Renditen, denen jedoch erhebliche Risiken gegenüberstehen. Denn bei einem Misserfolg der finanzierten Geschäftsidee droht jeweils der Totalverlust des eingesetzten Kapitals.

Digitale Plattformen ermöglichen es auch Privatpersonen, sich von einer „Crowd“ Geld zu leihen. So können Konsumenten beispielsweise teure Dispo-Kredite durch günstigere Ausleihungen ablösen. Hierfür bündelt der Crowdfunding-Anbieter wiederum Geld von Bankkunden, die auf ihrem Girokonto für ihre überschüssigen Mittel keine Zinsen bekommen. Auf diese Weise wird die für normale Banken lukrative Differenz zwischen Einlagenzinsen von null und Überziehungszinsen im zweistelligen Bereich ausgenutzt. Sparer und Dispo-Kunden werden gleicher-

Solche Innovationen dürften Geldtransfers wesentlich beschleunigen und vor allem günstiger machen.

Die Idee eines sozialen Netzwerks kommt bei anderen Spielarten des neuen Geldzeitalters noch stärker zum Tragen. Crowdfunding ist die Paradedisziplin: Wo bisher Banken entschieden, welche Projekte, Unternehmen oder Verbraucher sie mit Kapital versorgen, werden die Kreditinstitute von vornherein umgangen. Das Prinzip: Jeder kann sich im Internet eine Gruppe von Menschen suchen, die seinen Film, sein Produkt oder sein Projekt finanzieren. Wer Geld für seine Idee sucht, stellt sie online der Community vor. Finden sich genügend Interessierte, die dann zu Investoren werden, kann das Vorhaben realisiert werden. Nicht zuletzt dieser demokratische Charakter hat für einen schnellen Durchbruch des Crowdfunding-Konzepts gesorgt. Das weltweite Volumen hat sich

Peter Barkow, auf die Finanzbranche spezialisierter Unternehmensberater



»EINIGE BANKEN SCHAUEN IMMER NOCH MIT BEFREMDEN AUF DIE NEULINGE DER BRANCHE.«

maßen angesprochen: Die einen bekommen bei erhöhtem Risiko attraktivere Zinsen, die anderen müssen geringere Gebühren für ihren Kredit zahlen.

NÄHRBODEN FINDEN die Firmen der Finanztechnologie auch in anderen Bereichen der Geldanlage. Denn die traditionellen Vertriebswege der Banken für Finanzprodukte über Filialen und Berater sind relativ teuer, außerdem kennt eine wichtige Gruppe Bankfilialen nur vom Hörensagen – die sogenannten „Henrys“. So werden im Finanzjargon junge Menschen mit relativ hohem Einkommen („high earning“) genannt, die es noch nicht zu Reichtum gebracht haben („not rich yet“). Sie sind es gewohnt, über digitale Services, mit mobilen Apps und anhand viraler Empfehlungen Produkte zu kaufen – auch ihre Finanzprodukte. Wer es also schafft, eine unkomplizierte und automatisierte Vermögensverwaltung zu kreieren, kann auf Anlagegelder der nachwachsenden Generation hoffen.

KÜNFTIG WIRD DESHALB immer häufiger ein Algorithmus entscheiden, wie hoch der Aktienanteil im Portfolio sein muss oder welche Fonds zum Profil des Anlegers passen. Digitale Anbieter üben mit ihren kostengünstigen Services in der Anlageberatung starken Margendruck auf die angestammten Akteure aus. Die können nur reagieren, indem sie ineffiziente Strukturen aufbrechen und sich schnell ebenfalls mit der sogenannten Robo-Advisory befassen. Doch auch wenn es ihnen gelingt, den Großteil des Anlagevolumens zu behalten: Die Gewinnspannen dürften deutlich schrumpfen. So könnten die Profite von Banken in diesem



EY zum Einsatz von Fintech in sieben Ländern:
tinyurl.com/Fintech2021



ENORME DYNAMIK

In Deutschland arbeiten 250 Fintech-Firmen mit 13.000 Mitarbeitern an digitalen Finanzdiensten, so eine Studie der Beratung EY. Insgesamt 576 Millionen Euro sind 2015 in solche Unternehmen investiert worden – nach 225 Millionen im Jahr davor. Die Analysten erwarten in den kommenden vier Jahren eine Vervierfachung der Investitionen auf rund zwei Milliarden Euro.

Geschäft bis zum Jahr 2025 um 30 Prozent sinken, prophezeit die Unternehmensberatung McKinsey. Doch nicht nur den Bereich der Vermögensverwaltung treffe es so hart. Auch in den Geschäftsfeldern Konsumentenkredite oder Zahlungsverkehr könnten die Gewinne ähnlich stark zurückgehen. „Wir erwarten, dass sich der Druck auf die etablierten Banken durch die kostengünstigen digitalen Angreifer massiv verstärkt“, erklärt McKinsey-Analyst Philipp Härle.

VIELE GELDHÄUSER sind spät dran, um der immer dynamischeren Attacke auf ihr Geschäft zu begegnen. „Die fünf größten Fintech-Konzerne der Welt ohne Banklizenz sind bereits wertvoller als die fünf größten börsennotierten deutschen Finanzinstitute“, sagt Peter Barkow, ein auf die Finanzbranche spezialisierter Unternehmensberater. Während die Fintechs zusammen über 76 Milliarden US-Dollar wert seien, kämen die deutschen Banken demgegenüber nur auf umgerechnet 45 Milliarden Dollar.

Allerdings schreiben Experten die Banken auch nicht gänzlich ab. Die Finanzinstitute haben zwei Pfunde, mit denen sie wuchern können und die ihnen einen maßgeblichen Vorteil gegenüber den Newcomern verschaffen. Zum einen besitzen sie eingeführte Marken und eine große Kundenbasis, die ihnen einen Vertrauensvorsprung bescheren. Zum anderen sind Finanzdienstleistungen aus gutem Grund streng reguliert. Die angestammten Akteure können darauf hoffen, dass die jungen Finanzfirmen im Dickicht der Gesetze und Regelungen stecken bleiben.

FEST STEHT, dass die aufstrebenden digitalen Anbieter von der Finanzaufsicht nicht verschont bleiben. „Weil wir Interessenkonflikte vermeiden wollen, stellen wir weder die etablierten Branchen-Dinos unter Naturschutz, noch organisieren wir Spielwiesen für coole Start-ups“, sagt Klaus Hufeld, Präsident der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht BaFin. „Wir machen einfach unseren Job als Aufseher – sorgfältig und zielgruppengerecht. Letzten Endes schafft gute Aufsicht Vertrauen und ist das richtige Fundament für nachhaltige Innovationen.“ Die klassischen Banken können sich von der Regulierung also allenfalls faire Wettbewerbsbedingungen erhoffen. An die neue digitale Realität müssen sie sich schon selbst anpassen.

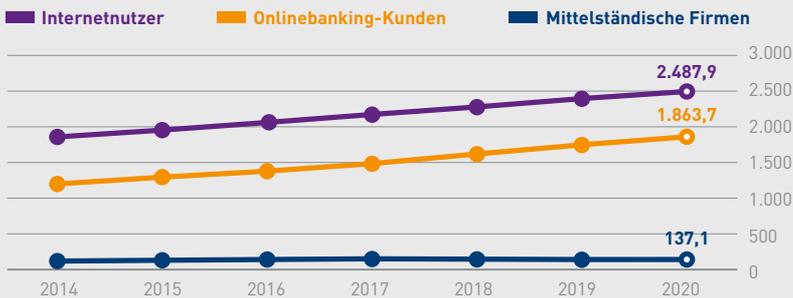
Für den Bauunternehmer aus Berlin ist es letztlich egal, wer seinen neuen Radlader in Zukunft finanziert. Er wird sich schlichtweg für den Anbieter entscheiden, der am besten zu ihm und seinem Geschäft passt und ein maßgeschneidertes Angebot unterbreitet.

NEUE PERSPEKTIVEN DURCH DAS PHÄNOMEN **FINTECH**

Ganz natürlich gehen Digital Natives mit neuen Technologien um, wollen digitalen Service auch rund ums Geld. Das revolutioniert die Finanzwelt.

VIELVERSPRECHENDES POTENZIAL

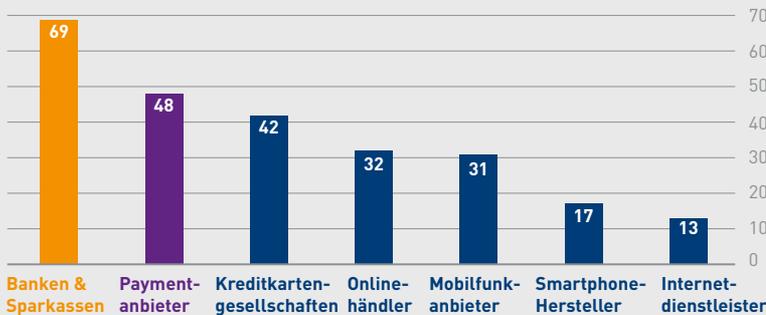
Die Zahl der privaten und professionellen Nutzer von Softwarelösungen rund ums Onlinebanking nimmt über die Jahre weltweit zu. Angaben in Millionen.



Quellen: Digital Market Outlooks, Statista

VERTRAUEN BEI MOBILE PAYMENT

Wer mobil bezahlt, traut noch lange nicht jedem Anbieter. Am verlässlichsten gelten nach wie vor Geldinstitute. Angaben in Prozent.



Quellen: Deutsche Bank, Initiative D21, TNS Infratest

DER KREISLAUF DES CROWDFUNDING ...

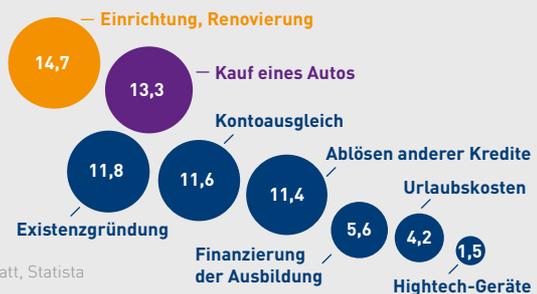
Aus den kleinen Beträgen vieler Personen werden stattliche Summen – sowohl für Privatleute wie auch für Unternehmen.



Quellen: Auxmoney, EY, Handelsblatt, Statista

... UND WAS FINANZIERT WIRD

Bei Konsumenten, die Crowdfunding nutzen, steht der eigene Haushalt an erster Stelle. Angaben in Prozent.



80 %

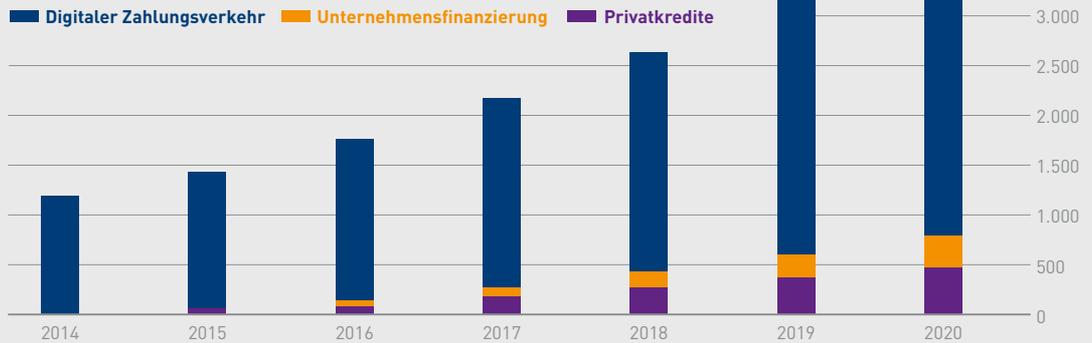
der Nordeuropäer erledigen ihre Bankgeschäfte Ende 2021 online.

Quelle: McKinsey



STEIGENDES TRANSAKTIONSVOLUMEN

Wie sich innovative Softwarelösungen ausbreiten – vor allem im digitalen Zahlungsverkehr. Transaktionen in Milliarden Euro.



Quellen: Digital Market Outlooks, Statista

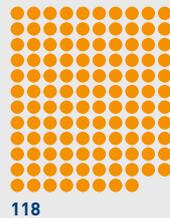


SCHWERPUNKTE VON HIGHTECH-FIRMEN

Die jungen deutschen Unternehmen aus dem Bereich der Finanztechnologie verteilen sich auf unterschiedliche Segmente.

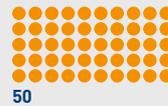
Finanzierung

Hierunter fallen neben Krediten auch Geldvergaben via Crowd.



Zahlungssysteme

Dazu zählen auch unterschiedliche Onlinebezahlverfahren.



Geldanlage

Inklusive der Onlineplattformen für Tages- und Festgeld.



Versicherungen

Darunter fallen auch Vergleichsportale für Policen.



Bitcoin



Rechnungsstellung



Online-Identifizierung



Finanzen managen



Spenden



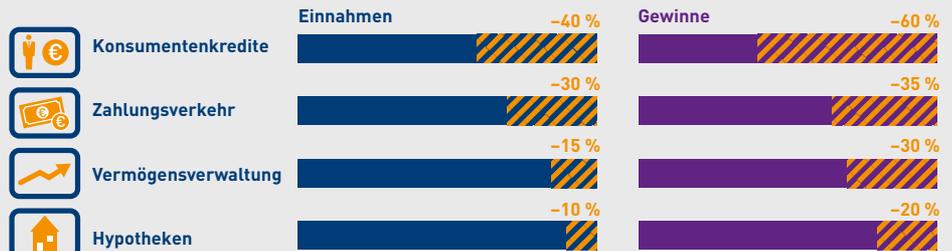
Online-banking



Quellen: Crowdfunding.de, Handelsblatt, Paymentandbanking

RISIKEN FÜR BANKEN AUF LANGE SICHT

Wie sich Einnahmen und Gewinne im Privatkundengeschäft der Geldinstitute aufgrund des Fintech-Trends bis 2025 verändern könnten.



Quelle: McKinsey

»DIE BESSEREN APPS KOMMEN VON DEN **DIGITALEN ANGREIFERN**«

Fintech-Guru **Alex Rampell** über die Chancen der neuen Player im globalen Bankenmarkt – und die Trümpfe der Traditionshäuser.

Mr. Rampell, viele Finanzfirmen der neuen Generation tun letztlich nichts anderes als die klassischen Banken. Warum der ganze Hype?

Beim Geschäft mit Geld geht es in der Tat schlichtweg darum, es zu verleihen, damit zu bezahlen oder es möglichst gewinnbringend zu lagern. Daran hat sich auch in der digitalen Ära nichts geändert. Das Neue ist, dass die Fintech-Firmen dies in vielen Aspekten besser können als die klassischen Banken.

Was genau machen sie besser?

Sie können bestimmte Kundengruppen besser ansprechen. Die sogenannten Millennials, also die Menschen, die im Zeitalter der Digitalisierung aufgewachsen sind, wollen nicht mehr in die Filiale gehen und mit einem Bankberater sprechen. Sie wollen ihre Geldangelegenheiten elektronisch mit dem Smartphone erledigen. Und die besseren Apps kommen eindeutig von den digitalen Angreifern.

Das ist alles? Das können die Banken doch schnell kopieren.

Das ist nicht der einzige Vorteil ihrer digitalen Konkurrenten. Die meisten Banken schleppen ein kostspieliges Filialnetz mit sich herum. Vor zwei Jahrzehnten war das für die Kundenansprache noch ein großer Vorteil, heute ist es vor allem teuer. Außerdem haben die angestammten Institute hohe IT-Kosten von zum Teil mehreren Milliarden Dollar pro Jahr. Die starke Regulierung des Bankensektors und die damit verbundenen Kosten tun ein Übriges.

Angenommen, Sie haben das Sagen bei einem Finanzgiganten. Was würden Sie in den ersten 100 Tagen tun, um im digitalen Zeitalter gegen die neue Konkurrenz zu bestehen?

Tausende Filialen kann man nicht einfach so über Nacht schließen. Deshalb würde ich mich auf andere Dinge konzentrieren. Einzelne Dienstleistungen würde ich an die

Fintechs auslagern und mir dafür das Gros der Gewinne überweisen lassen. Man muss gar nicht ein innovatives Unternehmen kaufen, oft reicht eine Kooperation. Die neuen Player sind vielleicht die innovativeren Anbieter, aber sie haben noch keine Kundschaft. Die Gewinnung von Kunden ist sehr teuer. Das sehen Sie allein daran, dass ein Fünftel der Google-Werbung auf Finanzdienstleister zurückgeht. Deshalb haben die angestammten Anbieter eine sehr gute Verhandlungsposition gegenüber den Branchen-Newcomern.

Welche Unternehmen werden das neue Zeitalter der Finanzwelt dominieren?

Die Branche ist etwas unübersichtlich geworden und keiner weiß, wer sich am Ende wirklich durchsetzen wird. Wir suchen die Unternehmen, an denen wir uns finanziell beteiligen, nach zwei Gesichtspunkten aus: Welche Software wird von allen Fintech-Unternehmen genutzt, wer stellt also eine Art Betriebssystem für die neue Geldwelt bereit? Zum anderen setzen wir auf Player, die Kunden an einem spannenden Wendepunkt abholen.

Was meinen Sie damit?

Bankkunden wechseln ungern ihr Institut, weil das mit viel Aufwand

ZUR PERSON

Alex Rampell ist Fintech-Entrepreneur der ersten Stunde. Er gründete Trialpay, eine Bezahlplattform für Software, verkaufte sie, ist heute Partner bei der Investmentgesellschaft Andreesen Horowitz und lebt in San Francisco.

»DIE NEUEN PLAYER
SIND VIELLEICHT INNOVATIVER,
ABER SIE HABEN NOCH KEINE
KUNDSCHAFT.«



verbunden ist. Das ist auch im Technologiebereich nicht anders. Erinnern Sie sich an die Situation, als der kleine Mail-Anbieter Gmail gegen die etablierten Platzhirsche Yahoo und Hotmail antrat. Einfacher war es, erst einmal jene Menschen abzuholen, die sich erstmalig ein Mail-Konto zulegen wollten. Und nach dieser Devise suchen wir Finanz-Innovatoren, bei denen Kunden ihre erste Bankverbindung oder ihren ersten Kredit eingehen. Gerade die Kundengruppe im Alter zwischen 20 und 30 Jahren wird von den etablierten Instituten oft unzureichend versorgt. Viele bekommen wegen der mangelnden Bonitätshistorie keine Kredite oder lediglich zu schlechteren Konditionen. Da gibt es junge Firmen, die dieser Zielgruppe attraktivere Angebote machen können.

Sehen Sie eine Spekulationsblase bei Investitionen in die neue Finanzbranche, die schon bald platzen könnte?

Wir setzen bei unseren Investments auf Unternehmen in einer ganz frühen Entwicklungsphase, also etwa auf zwei

Typen in einer Garage mit einer guten Idee. Da ist die Gefahr einer Übertreibung weit weniger problematisch als bei teuren Investments in einer späteren Entwicklungsstufe. Aber auch da würde ich nicht unbedingt von einer Blase sprechen. Denken Sie an 2007, als Microsoft 240 Millionen Dollar für einen Anteil von 1,6 Prozent an Facebook zahlte. Damals spotteten viele, heute keiner mehr.

Wann werden Sie das erste Fintech-Investment in Deutschland tätigen? Andere prominente Investoren sind bereits an verschiedenen Firmen beteiligt!

Tatsächlich passiert auf dem Gebiet derzeit sehr viel in Europa, teilweise sogar mehr als in den Vereinigten Staaten. Wir konzentrieren uns zwar auf den US-Markt, beobachten aber auch die Aktivitäten in Deutschland.

INTERVIEW: NANDO SOMMERFELDT, HOLGER ZSCHÄPITZ

Redakteure der „WELT“ und „WELT am SONNTAG“

1 ZWEI SZENARIEN ZUR WELT DER BANKEN

JEDER WANDEL BRINGT CHANCEN und Risiken. Deshalb gibt es für die Zukunft der etablierten Banken zwei Denkschulen. Die eine geht mit Blick auf neue Finanztechnologien davon aus, dass die Institute in den kommenden Jahren nicht nur Marktanteile verlieren. Auch das verbliebene Geschäft wird weniger Gewinne abwerfen – angesichts oft hoher

MÖGLICHE ANSÄTZE FÜR PRIVATANLEGER

Ob Zertifikate auf einen Fintech-Index, Exchange Traded Funds mit Bankenbezug oder Aktien globaler Hightechriesen: Investoren stehen viele Wege in die **digitale Finanzwelt** offen.

3 SPIELWIESE DER DIGITALEN GIGANTEN

AN DER KONSTRUKTION eines sozialen Netzwerks in der Finanzwelt wird sich sicher nicht nur die Wall Street, sondern auch das Silicon Valley beteiligen. Inzwischen zählen die großen Hightechfirmen aus den USA zu den finanzstärksten Konzernen der Welt.



Kosten wiegt das schwer. Deshalb könnten in diesem Szenario die Aktien einiger Geldhäuser unter Druck geraten. Wer fest dieser Meinung ist, könnte auf fallende Kurse setzen, etwa mit Short-ETFs auf Branchenindizes oder Reverse-Bonus-Zertifikaten mit Bankaktien als Basiswert. Wichtig ist dabei, die gegenüber herkömmlichen Investments umgekehrte Funktionsweise dieser Finanzprodukte zu beachten: Sie gewinnen an Wert, wenn der Kurs des Basiswerts zurückgeht. Möglicherweise bekommen die etablierten Banken durch die neue Fin-

tech-Konkurrenz aber auch den notwendigen Impuls, um sich selbst zu reformieren und fit für die digitale Zukunft zu machen. Vorstellbar sind auch Kooperationen untereinander, die neue Technologien erfolgreich vorantreiben. Wer dieser Denkschule folgt, kann an der Börse Stuttgart neben Einzelaktien von 204 Banken aus aller Welt auch neun ETFs mit Branchenbezug handeln. Noch wesentlich größer ist die Auswahl bei verbrieften Derivaten, mit denen Anleger ihre persönliche Meinung zu Banken besonders passgenau abbilden können.

2 INNOVATIVE ANGREIFER AUF DEM SPRUNG

WER GEZIELT IN DIE DIGITALISIERUNG der Finanzbranche investieren möchte, hat bei Aktien eine wachsende Auswahl. Während sich viele innovative Newcomer noch abseits der Finanzmärkte über Risikokapital finanzieren, streben andere Start-ups an die Börse. Einige von ihnen konnten ihren Wert in den letzten Jahren bereits auf mehrere Milliarden Euro steigern und sind somit keine unentdeckten Perlen mehr. Bei Aktien im Fintech-Bereich ist allerdings auch Vorsicht geboten. So spiegeln

die Kurse häufig eher künftige Wachstumspotenziale wieder als aktuelle Gewinne. Hinzu kommen oft hohe Schwankungen. Für noch mehr Dynamik könnte künftig eine Übernahmewelle sorgen – die Kassen vieler etablierter Banken, die technologisch aufschließen möchten, sind gut gefüllt. Mit dem Solactive FinTech 20 Total Return gibt es bereits einen Index, der Aktien von Firmen mit signifikantem Geschäftsanteil im Bereich der Finanztechnologie versammelt und auch als Basiswert für Zertifikate dient. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Unternehmen aus den USA, die eine Vorreiterrolle für Fintech einnehmen.



Die Produktfinder der
Börse Stuttgart:
[www.boerse-stuttgart.de/
produkt-finder](http://www.boerse-stuttgart.de/produkt-finder)

Sie haben zudem bereits bewiesen, wie man branchenfremde Geschäftsfelder mit kreativer Zerstörung erobert. Nun wollen sich die Tech-Giganten auch ein großes Stück des Billionen-Dollar-Kuchens sichern, der durch Fintech-Innovationen in den nächsten Jahren neu verteilt wird. Zudem verfügen die Firmen über enorme Erfahrung, wie man die anfallenden Nutzerdaten auswerten und zur Basis weiterer Geschäftsideen machen kann. Die US-

Internetriesen haben ihren Börsenwert in den letzten Jahren so stark gesteigert, dass ihre Aktien mittlerweile auch den Nasdaq 100 dominieren. Der führende US-Technologieindex ist Basiswert von sechs ETFs und jeweils mehr als 1.000 Bonus- und Discount-Zertifikaten an der Börse Stuttgart. Hinzu kommen mehr als 11.000 derivative Hebelprodukte, mit denen Anleger überproportional an der Entwicklung des Index partizipieren.



JAHR DER **ENTSCHEIDUNG**

Die USA stehen vor **Präsidentenwahlen**. Das sorgt traditionell für Unsicherheit an den Finanzmärkten. Wichtiger als die Politik bleibt für Anleger jedoch die Entwicklung der amerikanischen Wirtschaft.

Sam Stovall machte sich vor vier Jahren einen Namen. Der Strategiechef für US-Aktien beim Analysehaus S&P Global Market Intelligence in New York las allein an Börsenkursen ab, dass Barack Obama als US-Präsident wiedergewählt würde. „Als Präsident Obama ankündigte, die Steuern auf Dividenden anzuheben, schmierten die Aktien mit hoher Dividendenrendite ab – die Marktteilnehmer glaubten also, dass er das durchsetzen würde“, erklärt Stovall seine Methodik. Obamas Kontrahent Mitt Romney dagegen plante, die Gesundheitsreform wieder abzuschaffen: „Das hätte Schwankungen bei Aktien der Gesundheitsbranche auslösen können, tat es aber nicht.“ Im Wahljahr 2016 indes tappt auch Stovall im Dunkeln. Er



**US-Aktien an der Börse
Stuttgart:**
[www.boerse-stuttgart.de/
aktien-finder/usa](http://www.boerse-stuttgart.de/aktien-finder/usa)

weiß schlicht nicht, auf welche Aktienkurse er schauen soll. Extreme Kandidaten wie Ted Cruz, Bernie Sanders oder Donald Trump poltern viel, aber welche konkreten politischen Maßnahmen sie durchsetzen würden – das sagen sie nicht.

Selbst eine Wahl der Demokratin Hillary Clinton müsste nicht unbedingt bedeuten, dass alles so weitergeht wie unter ihrem Parteifreund Barack Obama. Die Wall Street erwartet von ihr zum Beispiel

SPANNENDE BRANCHEN

Mit Exchange Traded Funds zu bestimmten Wirtschaftszweigen können risikofreudige Anleger auf den Ausgang der US-Präsidentenwahl eingehen. Historisch gelten zwei Branchen als sehr politikempfindlich, sodass es nach den Wahlen häufig zu Kursschlägen kommt. Wird ein Demokrat gewählt, läuft der Gesundheitssektor gut – erwartet werden höhere Ausgaben für die medizinische Versorgung. Gewinnt ein Republikaner, haussieren Energiewerte. Denn die Konservativen vergeben eher Bohrgenehmigungen.

ein härteres Durchgreifen bei Banken. „Dieses Jahr ist die Ungewissheit einfach zu groß“, sagt Stovall. „Ich kann keine Prognosen abgeben.“

WAHLJAHRE SIND in den USA traditionell schlechte Aktienjahre – gerade im achten Jahr des Präsidentschaftszyklus, in dem der amtierende Präsident nicht zur Wiederwahl steht und auf jeden Fall ein neues Gesicht im Weißen Haus einziehen wird. Diese politische Unsicherheit wird an den Finanzmärkten wenig geschätzt, tritt sie doch neben die normalen Geschäftsrisiken der Unternehmen.

»IN WASHINGTON GEHT ES WEITER WIE BISHER. WAS ZÄHLT, IST, WIE DIE WIRTSCHAFT LÄUFT.«

Harm Bandholz, US-Chefökonom von UniCredit

Die Daten sprechen eine klare Sprache: Im Schnitt verliert der US-Aktienindex S&P 500 im achten Jahr des Präsidentschaftszyklus 1,4 Prozent – die Mehrzahl dieser Jahre seit dem Zweiten Weltkrieg endete mit Kursrückgängen (siehe S. 20: „Erfahrungswerte der Märkte“).

Der Start ins aktuelle Jahr scheint dieser pessimistischen Statistik recht zu geben: Noch nie begann der breit gefasste S&P 500 mit einer solchen Talfahrt wie 2016. Innerhalb der ersten drei Wochen war ein Kurssturz von mehr als zehn Prozent zu verzeichnen.

GRÜNDE FÜR DEN EINBRUCH gibt es viele – von der wirtschaftlichen Schwäche in China bis hin zum abschmierenden Ölpreis und damit verbundenen globalen Konjunktursorgen. Die Präsidentschaftswahl spielt da für viele Konzernlenker und Investoren eine eher untergeordnete Rolle. Denn in den vergangenen Jahren haben sich Demokraten und Republikaner in Washington letztlich immer wieder neutralisiert. Und es gibt – ganz unabhängig von der Politik – weiterhin einige Hoffnungszeichen für die amerikanische Wirtschaft: Moderat wachsende Beschäftigung lässt die Löhne steigen, preiswertes Benzin spart Geld. Beides hilft den US-Konsumenten, die anders als in anderen Industrienationen einen Anteil von 70 Prozent am Bruttoinlandsprodukt ausmachen und somit maßgeblichen Einfluss auf das Wirtschaftswachstum haben.

Auch viele Anleger hierzulande blicken gespannt auf die Entwicklung jenseits des Atlantiks. „Im Handel mit Auslandsaktien sind US-Titel mit bis zu 60 Prozent Umsatzanteil führend“, sagt Roland Hirschmüller, der für die Baader Bank den Handel mit Auslandsaktien an der Börse Stuttgart leitet. Dort sind mehr als 1.700 US-Aktien gelistet, die in Euro gehandelt werden. Neben den 30 Blue-Chip-Werten des Dow Jones Index und den nach Marktkapitalisierung ausgewählten Aktien des S&P 500 zählen auch viele Aktien von kleineren und mittelgroßen Unternehmen aus den Russell-Indizes dazu. Relativ zahlreich vertreten sind Titel aus in den USA traditionell starken Wirtschaftszweigen wie Technologie und Biotechnologie, sowie Öl- und Rohstoffwerte. „Mit Blick auf diese Branchen bilden US-Werte eine gute Ergänzung zum deutschen Aktienmarkt, der eher industriellastig ist“, sagt Hirschmüller.

ANLEGER KÖNNEN sich aber nicht nur Einzelaktien aus dem Silicon Valley oder dem Ölbusiness in ihr Depot holen. Wer lieber breiter gestreut investiert, findet an der



Börse Stuttgart rund 110 Exchange Traded Funds (ETFs) zu US-Aktienindizes. Darunter sind viele ETFs auf die bekannten Indizes wie den S&P 500, den Dow Jones, den MSCI USA oder den Nasdaq 100, aber auch solche, die sich auf kleinere Unternehmen und einzelne Branchen konzentrieren.

TROTZ EINGETRÜBTER wirtschaftlicher Aussichten sind viele US-Ökonomen nach wie vor optimistisch für das Jahr 2016. Die US-Wirtschaft befindet sich noch immer im Aufschwung – und zwar in der viertlängsten Erholungsphase ihrer Geschichte. „Ein Aufschwung stirbt nicht, nur weil er alt wird“, sagt Harm Bandholz, US-Chefvolkswirt für die italienische Bank UniCredit in New York, „sondern weil die Notenbank die Zügel zu stark strafft.“ Doch dafür

gibt es kaum Anzeichen: Zwar hat die US-Notenbank Fed nach fast zehn Jahren im Dezember 2015 erstmals die Zinsen wieder erhöht und weitere Schritte in Aussicht gestellt, doch die Beschäftigtenzahlen erholen sich schleppender als erwartet, und die Wirtschaft in den USA ist von einer Überhitzung weit entfernt. Beides sind gewichtige Argumente gegen eine wesentlich straffere Geldpolitik der Fed.

BANDHOLZ ERWARTET, dass die US-Wirtschaft im Jahresverlauf wieder an Fahrt gewinnt und 2016 um 2,2 Prozent wächst. Dabei tragen produzierendes Gewerbe und Energiewirtschaft unterproportional zum Wachstum bei – es wird von den Konsumenten und von Branchen wie dem Einzelhandel vorangetrieben.

„Die US-Politik hat keinen Spielraum für Geschenke an die Wirtschaft“, sagt Bandholz. Sein Tipp: „Als Anleger sollte man einfach außer Acht lassen, dass wir uns in einem Wahljahr befinden. In Washington geht es weiter wie bisher. Was zählt, ist, wie die Wirtschaft läuft.“

ENTSPRECHEND DÜRFTEN auch die radikalsten Ansagen aus dem Wahlkampf am Ende nur sehr bedingte Auswirkungen auf die Aktienkurse haben. Selbst wenn ein extremer Kandidat wie Ted Cruz oder Donald Trump auf dem rechten Spektrum oder Bernie Sanders auf der linken Seite die Wahl gewinnen sollte – auch sie müssten ihre Versprechen der Realität anpassen. „Kurzfristig gäbe es in diesem Fall sicher mehr Volatilität an den Finanzmärkten“, glaubt Aktienstrategie Stovall. „Dann aber würden die amerikanischen Aktien schnell wieder die Wirtschaftslage abbilden.“

NELE HUSMANN

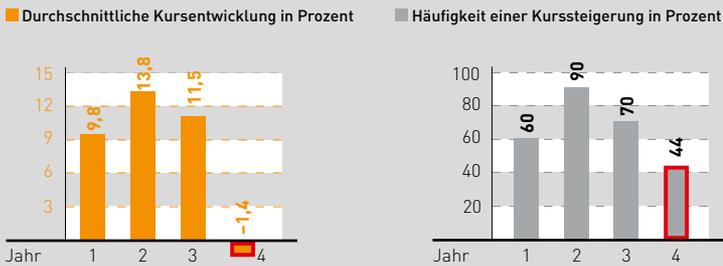
Erfahrungswerte der Märkte

Das Ende der zweiten Amtszeit verheißt meist nichts Gutes

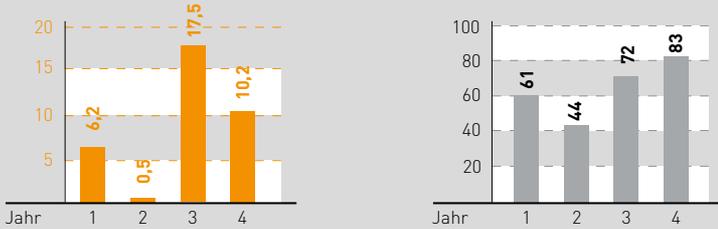
Die Auswertung des breit gefassten Aktienindex S&P 500 von 1944 bis 2015 zeigt: Im vierten Jahr der zweiten Amtszeit eines US-Präsidenten gingen die Kurse in 56 Prozent der Fälle zurück. Im Schnitt büßte der US-Leitindex dann im Jahresverlauf 1,4 Prozent ein.

Quelle: S&P Capital IQ

Das vierte Jahr in der zweiten Amtszeit eines Präsidenten fällt historisch schwach aus.



Der Start der Amtszeit eines neuen Präsidenten verläuft meist erheblich besser.





TERMINSACHE

Wer nach dem Ölpreisverfall mit Indexzertifikaten oder ETCs auf steigende Notierungen setzt, sollte die Tücken von **Rohstoffinvestments** kennen.

Billig kaufen, teuer verkaufen. Das ist ein Erfolgsrezept an der Börse. Rohöl etwa war im Februar 2016 besonders günstig: Der Preis fiel auf den tiefsten Stand seit 13 Jahren. Viele Anleger fragen sich in solchen Situationen: Soll ich jetzt einsteigen? Beginnt bald eine Hausse? Selbst wenn es so kommt, ist Vorsicht geboten. Den Grund nennt Norbert Paul, Handelsexperte an der Börse Stuttgart: „Rohstoffinvestments haben ihre Eigenheiten.“

DIREKT IN ÖL zu investieren ist für Privatpersonen schon wegen fehlender Lagerkapazitäten unmöglich. Vielmehr führt der Weg zum schwarzen Gold über Indexzertifikate oder Exchange Traded Commodities (ETCs). Diese Wertpapiere beziehen sich auf Öl, bilden allerdings konkret die Preisentwicklung eines Öl-Terminkontrakts ab – im Fachjargon „Future“ genannt. Dieser verpflichtet Investoren, zu einem bestimmten Zeitpunkt eine festgelegte Menge des Rohstoffs zu einem fixierten Preis zu kaufen. Das Problem: Futures haben eine begrenzte Laufzeit. Ein Indexzertifikat oder ETC soll aber über den Verfall des Terminkontrakts hinaus weiterlaufen. Daher verkauft der Emittent kurz vor Laufzeitende den bestehenden Future und erwirbt dafür den nächsten fälligen Kontrakt.

ÖL IM FOKUS

An der Börse Stuttgart sind 100 Indexzertifikate und 31 Exchange Traded Commodities (ETCs) handelbar, die sich auf Rohöl-Futures für die Sorten WTI und Brent beziehen. Der Handel mit diesen Wertpapieren war zuletzt äußerst reger: Der Orderbuchumsatz erreichte im Jahr 2015 rund eine Milliarde Euro, im Januar und Februar 2016 waren es zusammen 213 Millionen Euro.

DIESER PROZESS WIRD als „Rollen“ bezeichnet. Dabei kann es zu Rollverlusten kommen, wenn der neue Kontrakt teurer ist als der alte. Umgekehrt sind Rollgewinne möglich, wenn der neue Future günstiger ist – bei Öl eine Seltenheit. „Bei einem Ölinvestment zählt also nicht nur der Spotpreis, der die aktuelle Lage widerspiegelt. Wichtig ist auch der Verlauf der Terminkurve, die sich aus den Preisen der nächsten fälligen Futures zusammensetzt“, betont Paul. Und er ergänzt: „Im Futurepreis sind zusätzlich zum Spotpreis auch Kosten für die Lagerung sowie die Fördererwartungen enthalten.“

In der Regel steigt die Terminkurve für Öl an. So war es auch Anfang 2016 – Rollverluste waren zu erwarten. Am 12. Februar etwa kostete der März-Future auf die Ölsorte WTI 27,43 US-Dollar. Der April-Kontrakt lag an diesem Tag bei 30,13 Dollar.

FÜR ÖL-WERTPAPIERE bedeuten die Rollverluste: Wer mit einem Indexzertifikat oder ETC Gewinne machen möchte, benötigt einen noch stärkeren Preisanstieg als in der Terminkurve vorweggenommen. Anders gesagt: Selbst wenn der Ölpreis steigt, werden die Kursgewinne bei einer längerfristigen Anlage durch wiederkehrende Rollverluste geschmälert.

Paul erklärt: „Emittenten geben Rollverluste über eine Preisanpassung des Zertifikats oder ETCs nach unten oder ein verringertes Bezugsverhältnis weiter. Dann partizipiert der Anleger nicht mehr 1:1 an der Ölpreisentwicklung, sondern zum Beispiel nur noch im Verhältnis 1:0,98.“ Nur wer das Papier genau kennt, erlebt dann keine unliebsame Überraschung.

JAN MÜNSTER

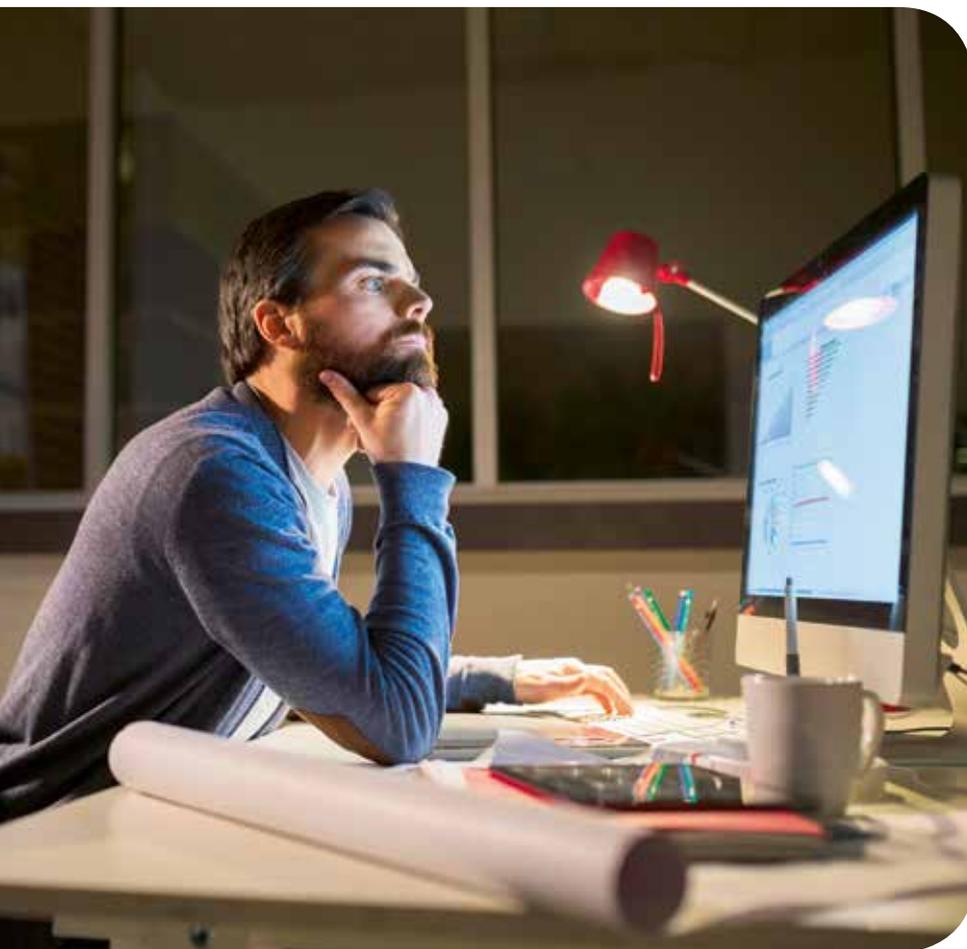
»ES KOMMT BEI EINEM ÖL-INVESTMENT AUCH AUF DEN VERLAUF DER TERMINKURVE AN.«

Norbert Paul, Handelsexperte an der Börse Stuttgart



JE SPÄTER DER ABEND

In Stuttgart betreuen Handelsexperten **von 8 bis 22 Uhr** die Orders privater Anleger. Die langen Handelszeiten erlauben zeitnahe Reaktionen auf die Märkte in Übersee, bringen aber auch Besonderheiten mit sich.



Zeit ist ein wichtiger Faktor an der Börse. Spontan denkt mancher Anleger jetzt vermutlich an eine möglichst schnelle Ausführung seiner Wertpapierorder. Ebenso bedeutsam ist allerdings die Handelszeit einer Börse. In Stuttgart werden Aktien, Investmentfonds und Exchange Traded Products von 8 bis 22 Uhr durchgehend gehandelt. Anleger können damit schon morgens und bis in die Abendstunden hinein auf aktuelle Marktentwicklungen reagieren.

„Das kann beispielsweise von Vorteil sein, wenn negative Nachrichten am Abend für Kurseinbrüche sorgen“, sagt Richard Dittrich, Leiter der Kundenbetreuung an der Börse Stuttgart. Denn falls etwa eine Stop-Loss-Order an einem Handelsplatz liegt, der nur in der Haupthandelszeit zwischen 9 und 17:30 Uhr geöffnet ist, wird sie zwar zum Handelsstart des folgenden Tages aktiviert und ausgeführt – allerdings zum dann herrschenden Marktniveau, das



Der Handel in Stuttgart schließt zeitgleich mit New York. Und wenn in Tokio und Shanghai die Börsen zur Ruhe kommen, geht es in Stuttgart wieder los. Während der gesamten Zeit prüfen Handelsexperten, die sogenannten Quality Liquidity Provider, bei welchen Orders ein besonderer Betreuungsbedarf besteht, um dann im Sinne des Anlegers einzugreifen. Die Lücke ohne Limitüberwachung für bestehende Orders während der Nacht beträgt nur 10 Stunden.

deutlich unter der vom Anleger gesetzten Stop-Loss-Marke liegen kann. Der gewünschte Absicherungseffekt hat also nicht gegriffen. Erweiterte Handelszeiten wie an der Börse Stuttgart vergrößern hingegen den Zeitraum, in dem eine Stop-Loss-Order ihren Zweck direkt erfüllen kann.

AM MORGEN ODER ABEND sollten Anleger immer auch beachten, dass die Handelsaktivität in einzelnen Wertpapieren häufig gering ist. Das niedrigere Orderaufkommen kann sich dann in einer größeren Spanne zwischen dem aktuellen Verkaufs- und Kaufkurs niederschlagen. Der sogenannte Spread zwischen der Geld- und der Briefseite wird weiter, die impliziten Kosten für den Anleger steigen.

Diesen Effekt abzumildern ist eine Aufgabe der Handelsexperten, die im hybriden Marktmodell der Börse Stuttgart in den elektronischen Handel eingebunden sind. Die Experten können bei Bedarf zusätzliche Liquidität bereitstellen, verengen so den Spread und sorgen auch in den Nebenhandelszeiten für hohe Preisqualität.

DER SPREAD im Früh- oder Späthandel kann zudem eine Rolle spielen, wenn es um die Ausführung von Stop-Loss-Orders geht. Dazu ein Beispiel: Ein Anleger platziert um 17:30 Uhr für eine Aktie eine Stop-Loss-Order bei 10,30 Euro. Zu diesem Zeitpunkt beträgt der Geldkurs 10,50 Euro und der Briefkurs 10,60 Euro.

In den folgenden Stunden findet in dem Wertpapier fast kein Handel statt. Gegen 19:50 Uhr fällt der Geldkurs auf 10,25 Euro; der Briefkurs steigt auf 10,85 Euro. Dieser Ausweitung des Spreads liegt

WICHTIGE EREIGNISSE

Wenn in Deutschland der Abend naht, kommen aus den USA kursrelevante Neuigkeiten. Dazu gehören vor allem die Statements der US-Notenbank Fed nach den acht jährlichen Sitzungen, bei denen der Leitzins festgesetzt wird – sie werden gegen 20 Uhr mitteleuropäischer Zeit veröffentlicht.

jedoch keine echte Marktbewegung zugrunde – dafür müssten sich Geld- und Briefkurs in die gleiche Richtung bewegen.

ERST, WENN DIESE BEDINGUNG vorliegt, wenn also zum Beispiel der Geldkurs auf 9,90 Euro und der Briefkurs auf 10,25 Euro sinken, wird die Stop-Loss-Order anhand der gefallenen Briefseite aktiviert. Die Orderausführung erfolgt dann den aktuellen Marktbedingungen und den Vorgaben des Anlegers entsprechend zum nächstmöglichen Preis.

„Wenn ein risikobegrenzender Ordertyp wie Stop-Loss greift, weil der Markt sich abwärts entwickelt, ist das im Sinne des Anlegers“, sagt Börsenexperte Dittrich. „Aber wenn eine Stop-Loss-Order wegen eines kurzfristig verbreiterten Spreads ausgelöst wird, fehlt dafür jede Grundlage.“

IN SACHEN HANDELSZEITEN sollten Privatanleger auch beachten, wann der Heimatmarkt eines Wertpapiers geöffnet ist. Dies ist vor allem mit Blick auf den Handel in New York bedeutsam, der zeitgleich mit Stuttgart um 22 Uhr endet. Viele US-Aktien sind hierzulande handelbar – der Referenzmarkt aber ist die Nasdaq oder die New York Stock Exchange. Das bedeutet: Solange die amerikanischen Handelsplätze geschlossen sind, fällt der Spread in Deutschland meist relativ groß aus. Erst wenn US-Börsen um 15:30 Uhr unserer Zeit öffnen, verengt sich die Geld-Brief-Spanne in der Regel, da mit dem Start des Handels in Amerika die Liquidität in den US-Titeln zunimmt.

„Mit Blick auf die Preisqualität ist es deshalb durchaus sinnvoll, US-Aktien während der Öffnungszeiten der amerikanischen Referenzmärkte zu handeln“, rät Dittrich. Dabei ist zweimal im Jahr besondere Aufmerksamkeit gefragt: Weil die Umstellung auf Sommer- und Winterzeit in den USA im März früher und im November später erfolgt als in Europa, handelt die Wall Street dann für einige Wochen von 14:30 bis 21 Uhr hiesiger Zeit.

JAN MÜNSTER

»DER SPREAD IST IMMER AUCH ABHÄNGIG VOM HEIMATMARKT DES WERTPAPIERS SOWIE DER HANDELSZEIT.«

Richard Dittrich, Leiter der Kundenbetreuung an der Börse Stuttgart



DIE **KRAFT** DES HEBELS

Größere Gewinnchancen, mehr Risiko: **Knock-Out-Produkte** bilden Kursschwankungen des Basiswerts überproportional ab.

Viele Anleger mögen keine Kurskapriolen. Manche versuchen jedoch, starke Marktschwankungen zu nutzen, wie sie etwa Anfang 2016 an der Tagesordnung waren. „Sehr risikobereite und kurzfristig orientierte Anleger wollen die Kursbewegungen nicht nur mitmachen, sondern durch eine Hebelwirkung zusätzlich verstärken“, sagt Holger Schleicher, Leiter des Handels mit verbrieften Derivaten an der Börse Stuttgart. Dies geht zum Beispiel mit Knock-Out-Produkten. Sie werden auch KO-Papiere oder einfach nur Knock-Outs genannt. Bereits ihr Name deutet an, welches Risiko sie mit sich bringen: Läuft der Markt nicht in die gewünschte Richtung, droht der Totalverlust des eingesetzten Kapitals.

Knock-Outs sind verbriefte Derivate, die sich auf vielfältige Basiswerte beziehen – etwa eine Aktie, einen Index oder einen Rohstoff. Dabei kann man je nach eigener Marktmeinung mit Call-Papieren auf steigende oder mit Put-Papieren auf fallende Kurse des Basiswerts setzen. Zentral für jedes KO-Produkt ist der sogenannte Basispreis, der bei der Emission festgelegt wird. Er bestimmt zum einen den inneren Wert des Produkts: Notiert zum Beispiel der Basiswert aktuell bei 10 Euro und ist der Basispreis auf 9 Euro festgelegt, so hat ein Knock-Out-Call einen inneren Wert von 1 Euro. Der Basispreis entspricht bei klassisch ausgestalteten Produkten zudem der Knock-Out-Barriere: Berührt also der Basiswert die Kursmarke von 9 Euro, verfällt der KO-Call wertlos.

»KNOCK-OUT-PRODUKTE EIGNEN SICH FÜR RISIKOBEREITE UND SEHR ERFAHRENE ANLEGER.«

Lars Brandau, Geschäftsführer des Deutschen Derivate Verbands (DDV)



BEIM KAUF eines Knock-Outs muss der Anleger häufig zusätzlich zum inneren Wert die Finanzierungskosten zur Konstruktion des Produkts bezahlen – im Beispiel 25 Cent. Der Knock-Out-Call notiert also bei 1,25 Euro. Legt nun der Kurs des Basiswerts um einen Euro auf 11 Euro zu, steigt auch der Kurs des Knock-Outs um einen Euro auf 2,25 Euro.

„Die transparente Kursentwicklung ist ein großer Vorzug von Knock-Outs. Sie vollziehen die Bewegung des Basiswerts eins zu eins nach“, sagt Schleicher. Das Beispiel verdeutlicht auch die Hebelwirkung, die durch den geringeren Kapitaleinsatz gegen-

Beliebte Basiswerte

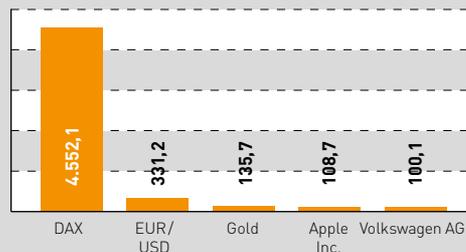
Anleger handeln vor allem Knock-Out-Papiere auf den DAX.

Neben dem deutschen Leitindex standen bei KO-Produkten im Jahr 2015 das Währungspaar Euro/US-Dollar sowie Gold als Basiswerte im Fokus. Beide Underlyings werden traditionell rege gehandelt, im letzten Jahr kamen noch starke Kursveränderungen hinzu. Erhöhte Volatilität machte auch die VW-Aktie als Basiswert für Knock-Outs interessant.

Quelle: Börse Stuttgart

Top-5-Basiswerte 2015 bei Knock-Out-Produkten

Volumen ausgeführter Kundenorders in Mio. Euro



über einem Direktinvestment in den Basiswert entsteht. Während der Basiswert um 10 Prozent gestiegen ist, beträgt der Zuwachs beim KO-Produkt 80 Prozent – dessen Hebel liegt somit bei acht.

Allerdings wirkt der Hebel auch in die andere Richtung: Erfüllt sich die Markterwartung des Anlegers nicht, entstehen schon vor dem Totalverlust überproportionale Kurseinbußen. Deshalb empfiehlt es sich, den Markt ständig im Auge zu behalten und stets nur einen kleinen Teil seines Kapitals in KO-Papiere zu investieren.

DER GESCHÄFTSFÜHRER des Deutschen Derivate Verbands

VERLUSTE STOPPEN

Einige KO-Produkte mit unbegrenzter Laufzeit sind mit einer Stop-Loss-Schwelle oberhalb der Knock-Out-Barriere ausgestattet. Wird diese Schwelle berührt, erhalten Anleger den Restwert des Papiers ausgezahlt. Einen vergleichbaren Effekt hat der Orderzusatz „Stop-Loss“. Dabei definiert der Anleger eine Marke, bei deren Berührung das Papier automatisch zum nächstmöglichen Preis verkauft wird.

(DDV), Lars Brandau, verweist darauf, dass sich Knock-Out-Produkte in erster Linie für risikofreudige und sehr erfahrene Anleger eignen: „Innerhalb des breiten Produktangebots können Anleger den Basispreis und damit die Hebelwirkung so wählen, dass sie ihrem persönlichen Risikoprofil entsprechen.“ Dabei gilt beim Kauf eines KO-Produkts: Je näher die Knock-Out-Barriere am aktuellen Kurs des Basiswerts liegt, desto größer der Hebel und das Risiko.

KNOCK-OUTS SIND ein Klassiker unter den verbrieften Derivaten. Die französische Bank BNP Paribas hat sie vor 15 Jahren als erster Emittent an der Börse Stuttgart in den Handel eingeführt. „Wir wollten damals ein Produkt anbieten, das einfach zu verstehen ist und nicht von anderen Marktfaktoren abhängt – etwa von der Volatilität. Viele Anleger möchten schließlich auf die Entwicklung eines Basiswerts setzen, und nicht auf dessen erwartete Schwankungsbreite“, sagt Volker Meinel, Derivate-Experte bei BNP Paribas. Heute sind KO-Produkte die meistgehandelten verbrieften Derivate an der Börse Stuttgart. Insgesamt 17 Emittenten bieten rund 340.000 unterschiedliche Knock-Outs an, sowohl mit unbegrenzter Laufzeit als auch mit fester Fälligkeit.

Wer nicht sofort mit Knock-Outs handeln, sondern ihre Funktionsweise zunächst ganz ohne Risiko ausprobieren möchte, kann dies über ein Musterdepot auf der Website der Börse Stuttgart tun. So spürt man schnell die Kraft des Hebels.

GIAN HESSAMI

CHARTS IM BLICK

Die **technische Analyse** kann Anlegern Anhaltspunkte geben, wie sich der Aktienmarkt entwickeln wird. Dabei müssen sie allerdings die richtigen Marken im Auge behalten.

Schauen Privatanleger auf den deutschen Leitindex DAX, haben sie oft die runden Zahlen im Blick. Steht er bald wieder bei 11.000 Punkten oder tendiert er eher in Richtung 8.000 Punkte? Sophia Wurm von der Commerzbank hat für solche Marken höchstens einen Seitenblick übrig. „Sie sind von psychologischer Bedeutung, spielen aus meiner Sicht für die Chartanalyse aber eine untergeordnete Rolle“, sagt sie. Wurm ist technische Analystin und achtet deshalb auf ganz andere Zahlen.

Zum Beispiel auf die 8.150. Bewegt sich der deutsche Aktienindex in Richtung dieser Marke, befindet er sich in einer sogenannten Unterstützungszone. In der Vergangenheit ist er von dort aus oft nicht weiter gefallen, sondern wieder gestiegen. Technische Analysten folgern daraus: Es ist wahrscheinlich, dass sich der Index auch beim nächsten Sturz auf knapp unter 8.150 Punkte wieder erholt. Sicher ist es allerdings nicht – auch Charttechnik erlaubt schließlich keine verlässlichen Vorhersagen. Und: Fällt der DAX doch weiter, dürfte es direkt ein großes Stück abwärts gehen. Die nächste Unterstützung liegt nämlich erst bei ungefähr 7.200 Punkten.

ANLEGER KÖNNEN technische Analysen dennoch heranziehen, um Hilfestellung für ihre Investments zu erhalten. „Wer sich einen Chart anschaut, bekommt zum



Chartanalyse für
Privatanleger auf der
Website der Börse
Stuttgart:
[http://trading.
boerse-stuttgart.de](http://trading.boerse-stuttgart.de)

Beispiel Anhaltspunkte dafür, wann es sich lohnt, in den Markt einzusteigen“, sagt Wurm. Ihrer Einschätzung nach sind sich darüber auch immer mehr Privatanleger im Klaren. „Das Interesse an der technischen Analyse nimmt zu“, sagt sie.

Die Zahlen, mit denen technische Analysten arbeiten, wirken auf den ersten Blick aus der Luft gegriffen. „Chartmarken fallen aber nicht vom Himmel“, sagt Gregor Bauer, Vorstand der Vereinigung Technischer Analysten Deutschlands (VTAD). So zeigen etwa die Unterstützungszone



»EIN CHART GIBT ANHALTS-
PUNKTE, WANN ES SICH
LOHNT, IN DEN MARKT
EINZUSTEIGEN.«

Sophia Wurm, technische Analystin,
Commerzbank

Trends unter der Lupe

Wer Indexpunkte zueinander in Beziehung setzt, erkennt Muster in der Entwicklung des DAX.

AUFWÄRTSTREND: Klassisch investierte Anleger sind darauf angewiesen, dass die Aktienkurse steigen. September bis Dezember 2015 war für sie eine gute Zeit: Der DAX legte in diesen Monaten kräftig zu. Danach stürzte er allerdings umso tiefer ab – der Aufwärtstrend hatte ein Ende. Auch zwischenzeitlich gab es Rücksetzer. Diese waren aber zu schwach und von zu kurzer Dauer, um den generellen Trend nach oben zu beenden.



ABWÄRTSTREND: Charttechniker betrachten wie Anleger auch lange und kurze Zeiträume. Auf lange Sicht befindet sich der DAX seit seinem Allzeithoch im Frühjahr 2015 in einem Abwärtstrend. Hätte sich dieser in der bisherigen Geschwindigkeit fortgesetzt, hätte der DAX im Februar 2016 bei 11.150 Punkten gestanden. Anfang des Jahres kam allerdings ein dynamischerer, kurzfristiger Abwärtstrend hinzu, der den Index weiter in den Keller schickte.



Wichtige Marken

Bestimmte Punkte deuten darauf hin, ob der DAX in den folgenden Tagen steigt oder fällt.

UNTERSTÜTZUNG: Ende vergangenen Jahres fiel der DAX mehrmals auf 9.330 Punkte, durchbrach diese Untergrenze aber nicht. Charttechniker sprechen von einer Unterstützungszone. Erst Anfang 2016 unterschritt der Index diese Zone und fiel weiter.



WIDERSTAND: So bezeichnet man eine Marke, an der ein Kursanstieg in der Vergangenheit häufig gestoppt hat. Dort ist der Verkaufsdruck höher als der Kaufdruck, weshalb der Index, statt weiter zu steigen, oft bis zur nächsten Unterstützungszone fällt. Erst wenn der Kaufdruck im Markt weiter steigt, wird der Widerstand durchbrochen. Eine ehemalige Unterstützungszone kann, wenn der Index sie unterschritten hat, zum Widerstand werden.



letztlich, welche Bewertungsniveaus die Marktteilnehmer als gerechtfertigt betrachten, wann Anleger also zugreifen – und wann sie umgekehrt überzeugt sind, dass man besser verkaufen sollte.

IM GEGENSATZ zu vielen anderen Experten versuchen technische Analysten nicht, die Gedankengänge der Anleger dahinter zu verstehen. Sie interpretieren auch keine Wirtschafts- und Unternehmensdaten wie das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts oder Gewinnziele. Stattdessen ziehen sie aus dem zu Zahlen geronnenen Anlegerverhalten ihre Schlüsse über die künftige Entwicklung des Marktes.

Besonders wichtig sind für Charttechniker Indexstände, an denen in früheren Marktphasen Trends gedreht haben. Zum Beispiel das Allzeithoch des DAX im Frühjahr 2015 bei rund 12.400 Punkten, nach dem es erst einmal abwärts ging. Sollte sich der DAX diesem Rekord aufs Neue nähern, wird es für technische Analysten spannend.

BEWERTEN ANLEGER die Aussichten dann positiv, besteht eine gute Chance, dass der bisherige Höchststand geknackt wird. Herrscht dagegen ein düsteres Bild vor, dürften Investoren davor zurückschrecken, weiterhin zu hohen Kursen zu kaufen. Der Aufwärtstrend stünde dann wahrscheinlich kurz vor dem Ende. „Wird eine wichtige Marke durchbrochen, zeigt das, dass sich die Marktmeinung der Anleger seit dem letztmaligen Erreichen dieser Marke geändert hat“, erklärt Bauer.

Dasselbe gilt am unteren Ende. Steht der DAX in einem Abwärtstrend kurz vor einer wichtigen Marke, sind Anleger entweder so negativ gestimmt, dass es weiter nach unten geht – oder sie erkennen, dass die Lage nicht so schlecht ist wie beim letzten Mal, als der Aktienindex genauso tief gefallen war, und nutzen die gesunkenen Kurse zum Kauf.

GÄNGIGE BEGRIFFE

Charttechniker wollen wissen, wohin sich die Märkte bewegen, etwa mithilfe des Moving Average Convergence/Divergence (MACD). Er bezeichnet die Differenz der gleitenden Durchschnitte der Kurse in zwei unterschiedlich langen Zeiträumen, etwa 26 und 12 Tagen. Ist der MACD positiv, zeigt er einen Aufwärtstrend an. Die Bollinger-Bänder weisen auf Trendveränderungen hin. Sie errechnen sich aus der Standardabweichung der Kurse vom gleitenden 20-Tage-Durchschnitt. Nähern sie sich diesem von oben oder unten an, steht eine Veränderung bevor.

WAS GENAU PASSIERT, wenn sich der DAX einer wichtigen Marke nähert, können Charttechniker nicht sagen. Wohl aber, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit etwas Entscheidendes geschehen wird – zum Guten oder zum Schlechten. „An unteren Wendepunkten kommt starker Kaufdruck in den Markt, an oberen Wendepunkten starker Verkaufsdruck“, sagt Bauer. Das heißt: Nähert sich der DAX einem Hochpunkt, steigt der Druck vor allem bei institutionellen Investoren, aussteigen und Gewinne mitzunehmen. Geben sie diesem Druck nach, fällt der Index aufgrund der Verkäufe wieder. Sinkt der DAX dagegen in die Nähe eines bekannten Tiefs, werden Investoren zum Einstieg gedrängt.

Charttechniker betrachten sowohl kurze als auch lange Zeiträume. Ihre Prognosen nützen deshalb kurzfristig agierenden Tradern ebenso wie Anlegern mit einem langfristigeren Horizont. Die Interpretation von Chartmustern erfordert Erfahrung, sei aber auch für Privatanleger zu meistern, sagt Bauer. Die müssen sich dafür allerdings von dem Glauben lösen, dass die griffigen Marken, die man in Börsenberichten präsentiert bekommt, etwas aussagen. Ob der DAX die 10.000 Punkte knackt, ist nämlich letztlich ziemlich egal.

JULIA GROTH

Foto: Saul Gravy/Getty Images

Damit Sie obenauf sind, gehen wir mit den Kosten runter.

- Kostenlose Depotführung
- Günstig traden mit der 4,95 Euro-Online-Flat
- 20 Free-Trades für ausgewählte Produkte
- Innovative und leistungsstarke Handelsplattformen



Die Anders Bank. | www.dab.com/traden

DAB bank
Direkt Anlage Bank

Willkommen im Club

Marktberichte, Seminare und Events mit Börsenprofis: **Mitglieder** des Anlegerclubs der Börse Stuttgart erweitern ihr Wissen.

In rund 120 Sekunden erklärt Anja Kohl die Märkte – von Montag bis Freitag, kurz vor der Tagesschau. Eine Minute hat sie zudem für den Börsenbericht in den Tagesthemen. Anja Kohl ist, wie sie sagt, „Sekundenarbeiterin“. Dahinter stecken mindestens acht, manchmal zehn Stunden Arbeit. „Mein Tag beginnt mit viel Lesen, in Zeitungen und natürlich im Internet“, beschreibt die Autorin und Moderatorin der ARD-Sendung „Börse vor acht“ ihren Arbeitsalltag. „Ich hole mir einen Überblick über die Informationslage. Dann wähle ich ein Thema für die Sendung aus.“

In einer Redaktionsbesprechung werden das Thema und die Grafiken festgezurr. „Unsere Börsensendung ist autark, doch es gilt, den Kontext der Tagesschau mitzudenken, in der die Dinge politisch behandelt werden. Wir liefern den wirtschaftlichen Mehrwert.“ Ohne Team wäre dies unmöglich. „Es ist 'ne Bank, und das meine ich positiv“, sagt Kohl. Feierabend hat sie frühestens um 20:15 Uhr.

Am 11. Februar kam Kohl nach Stuttgart, um über das aktuelle Marktgeschehen zu sprechen, über ihren Alltag

»DIE BILDUNGSANGEBOTE DER BÖRSE STUTTGART HABE ICH SCHON IMMER GERNE GENUTZT.«



Informationen
zur kostenlosen
Clubmitgliedschaft:
www.anlegerclub.de

Dr. Bernhard Prinz,
Clubmitglied aus
Schwäbisch Hall



bei der ARD und ihre Sicht zur Lage an den Finanzmärkten. Gemeinsam mit Börsenchef Dr. Michael Völter stellte sie sich bei einer Podiumsdiskussion zum Thema „DAX & Co.: Blick hinter die Kulissen der Börsenwelt“ den Fragen des Publikums. Das bestand aus interessierten Privatanlegern: Der Abend war ein exklusives Angebot für Mitglieder des Anlegerclubs der Börse Stuttgart.

IM APRIL 2015 wurde der Club gegründet. „Er soll als Plattform dienen, um den Austausch von Privatanlegern untereinander und mit Experten zu fördern“, erklärt Rupertus Rothenhäuser, Leiter Sales und Marketing der Börse Stuttgart. Denn wer in Zeiten von Niedrigzinsen und Marktturnbulenzen sein Vermögen mehren will, sollte Alternativen vergleichen,

ARD-Moderatorin

Anja Kohl war an der Börse Stuttgart zu Gast und traf Mitglieder des Anlegerclubs.



Risiken abwägen und eigene Strategien entwickeln. „Wir wollen Privatanlegern Informationen mit Mehrwert an die Hand geben, die sie bei der selbstbestimmten Kapitalanlage unterstützen“, so Rothenhäuser.

AUCH IM BÖRSENAHR 2016

gehören angesichts der Geldflut der Notenbanken, der weltweiten Überschuldung und der schwellenden Probleme im Euro-Raum Sachwerte für Anja Kohl zu den wenigen verbliebenen Anlagealternativen.

Einer, der das ähnlich sieht und sich nie von den Aktienmärkten verabschiedet hat, ist Bernhard Prinz. Der 57-jährige Anleger hütet ein Papier ganz besonders in seinem Depot: „Mit der BASF-Aktie erhalte ich heute eine Dividende, die doppelt so hoch ist wie der

AUF EINE KARTE

Die Angebote des Anlegerclubs richten sich an Einsteiger wie an Fortgeschrittene, an langfristig orientierte Anleger wie an Trader. Sie profitieren von regelmäßigen Markt-Newslettern, einem Anlegermagazin oder Vergünstigungen für Seminare. Inhaber einer Clubkarte genießen auf Messen und Börsentagen weitere Vorteile.

Preis, den ich vor 35 Jahren bezahlt habe.“ Sein langer Atem zahlt sich also aus.

Prinz und Kohl, zwei Menschen, ein Anlegertyp: Beide streuen ihr Risiko über unterschiedliche Anlageklassen und investieren in erster Linie langfristig. Doch egal ob Finanzmarktpfrosch oder Privatanleger, Rückschläge und Irrtümer gehören dazu. Jahre später taugen sie für Anekdoten. „In meiner Anfangszeit als Wirtschaftsjournalistin kaufte ich ein paar Xerox-Aktien“, erinnert sich Kohl. „Kopierer, dachte ich, sind eine sichere Sache, die braucht man immer.“ Der Kurs fiel um 90 Prozent. Heute kann Kohl drüber lachen.

MANCHE ENTWICKLUNGEN lassen sich eben nicht vorhersehen. Umso wichtiger ist es, sich gut über aktuelle wirtschaftliche Fakten zu informieren und eine eigene Marktmeinung zu bilden. Bernhard Prinz ist gerne auf dem neusten Stand und will verstehen, was mit seinem Geld passiert. Er ist vom Start weg Mitglied des Anlegerclubs geworden. Regelmäßig nimmt er an Seminaren teil, die er als Clubmitglied zu einem günstigeren Eintrittspreis besuchen kann.

Großer Fan des Onlineangebots ist Eva Mittner. Sie hat lange nach einer Weiterbildungsmöglichkeit gesucht, die ihren Vorstellungen entspricht, und ist beim Anlegerclub fündig geworden. „Ich interessiere mich von A bis Z für Börse. In den Webinaren bekomme ich vielfältige Hintergrundinformationen, kann mit Experten diskutieren“, erklärt die Münchnerin. Events wie das mit Anja Kohl wünscht sie sich öfter und legt dafür auch gerne 250 Kilometer Anfahrtsweg zurück.

VIELE DER RUND 6.000 Clubmitglieder nutzen die regelmäßigen E-Mail-Newsletter, die über Indexentwicklungen, Einzelaktien und Exchange Traded Funds berichten. Für Gustav Hanisch beispielsweise ist der morgendliche Index-Check obligatorisch. Er sagt: „Der Club macht mich mit dem Thema Börse näher vertraut, weil er viel Hintergrundwissen vermittelt.“ Und manch anderer ist durch den Anlegerclub auf den Geschmack gekommen, sich noch aktiver mit seiner Geldanlage zu beschäftigen. „Meine Motivation, tiefer in die Materie einzudringen, wurde angeregt“, berichtet Jürgen Klessen. „So kann Börse verständlicher werden.“

BRITTA SCHOLZ

EINEN AUGENBLICK, HERR FRATZSCHER



Kaum Inflation, niedrige Zinsen: Die Aufgabe der **Europäischen Zentralbank** wird in den nächsten Monaten noch schwieriger.

Ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit ist existenziell für die Europäische Zentralbank (EZB). Die Akteure an den Finanzmärkten müssen jederzeit wissen: Wenn es zu Problemen kommt, werden die Währungshüter schnell und entschieden handeln. Deshalb ist es so wichtig, einer Zentralbank passende Instrumente an die Hand zu geben, damit sie ihr Mandat, die Wahrung der Preisstabilität, glaubwürdig verfolgen kann.

Bei einer Inflationsrate von etwas unter zwei Prozent sprechen wir von stabilen Preisen. Allerdings reicht die Geldpolitik mithilfe des Leitzinses und der Liquiditätsvergabe nicht aus, um diese Vorgabe nachhaltig zu erfüllen. Denn Preisstabilität hängt auch von den Regierungen der Euro-Länder und ihrer Wirtschafts- und Finanzpolitik ab.

DIE ZINSWENDE in den USA macht die Arbeit der EZB jetzt schwieriger. Die EZB kauft schon seit März 2015 Staatsanleihen aller Euro-Länder auf. Mit diesem Programm beweist sie eines: Sie reagiert flexibel. Das ist wichtig. Denn eine Zentralbank muss immer noch Pfeile im Köcher haben. Nur dann kommt nicht der leiseste Zweifel an ihrer Handlungsfähigkeit auf. So verhindert die geldpolitische Instanz überdies schädliche Spekulationen.

Die EZB muss sicherlich noch mehr Liquidität in den Markt pumpen, denn sie

ZUR PERSON

Prof. Marcel Fratzscher, PhD, ist Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin), Professor für Makroökonomie an der Berliner Humboldt-Universität und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie. Der 45-Jährige war zuvor elf Jahre für die EZB tätig.

verfehlt ihr Mandat zurzeit bei Weitem.

Das angepeilte Volumen des Anleihekaufprogramms von 1,5 Billionen Euro bis März 2017 dürfte nicht ausreichen. Denn die Teuerung ist Anfang 2016 weiter gesunken – bis in den negativen Bereich.

SCHON ANFANG März rechneten viele zu Recht damit, der Zentralbankrat der EZB in Frankfurt könne kurzfristig entsprechend handeln und dadurch die Zinsen noch einmal drücken – vor allem am langen Ende bei den 10-jährigen Anleihen, sodass Firmen günstiger an Liquidität kommen.

Die Marktakteure haben bisher gedacht, die Zinsen in der Euro-Zone könnten in zwei bis drei Jahren wieder steigen. Das wird sich wohl eher noch weiter verzögern.

ABER WIR DÜRFEN auch die Erwartungen an die Zentralbank nicht zu hoch schrauben. Denn sie kann nicht die Probleme einer Volkswirtschaft lösen. Die EZB hat Einfluss darauf, die Finanzierungsbedingungen für kleine und große Unternehmen zu verbessern, damit sie mehr investieren, auf diese Weise Beschäftigung schaffen, mithin Arbeitslosigkeit abbauen – und letztlich Wachstum generieren.

Diesen Mechanismus muss die EZB in Gang bringen. Das ist eine notwendige, wenn auch keine hinreichende Voraussetzung für eine wirtschaftliche Erholung in der Euro-Zone.

PRO & CONTRA: WIRTSCHAFT MUSS DEUTSCHLANDWEIT PFLICHTFACH AN SCHULEN WERDEN

PRO **WIR BRAUCHEN MEHR** Unternehmer in Deutschland. Zu viele junge Menschen streben in den öffentlichen Dienst oder in Konzernzentralen. Um das zu ändern, sollten Jugendliche schon in der Schule mit Wirtschaftsthemen in Kontakt kommen.

Ein Schulfach Wirtschaft kann zum einen dabei helfen, ein Grundverständnis für Geldfragen und ökonomische Zusammenhänge zu vermitteln. Zum anderen schafft es eine Grundlage, auf der junge Menschen in ihrem späteren Berufsleben aufbauen können. Wer einmal verstanden hat, was ein Businessplan ist, der kann später seine eigene Geschäftsidee besser umsetzen.

Neben der Wissensvermittlung sollte ein Unterrichtsfach „Wirtschaft“ auch für mehr Gründergeist werben – etwa indem erfolgreiche Unternehmer an Schulen über ihre Karriere erzählen und klarmachen, dass gelegentliches Scheitern auch zu ihrem Lebensweg gehört.

So lässt sich sicherstellen, dass der Wirtschaftsunterricht keine rein akademische Veranstaltung bleibt. Inhalte sollten ebenso das Bild des ehrbaren Kaufmanns sowie positive Beispiele verantwortungsvollen Unternehmertums sein.

ZU DEN PERSONEN

PRO

Daniel Senf ist Inhaber der Fremdsprachen-Akademie Going International mit Hauptsitz in Dresden und Mitglied im Bundesvorstand der Wirtschafts-junioren.

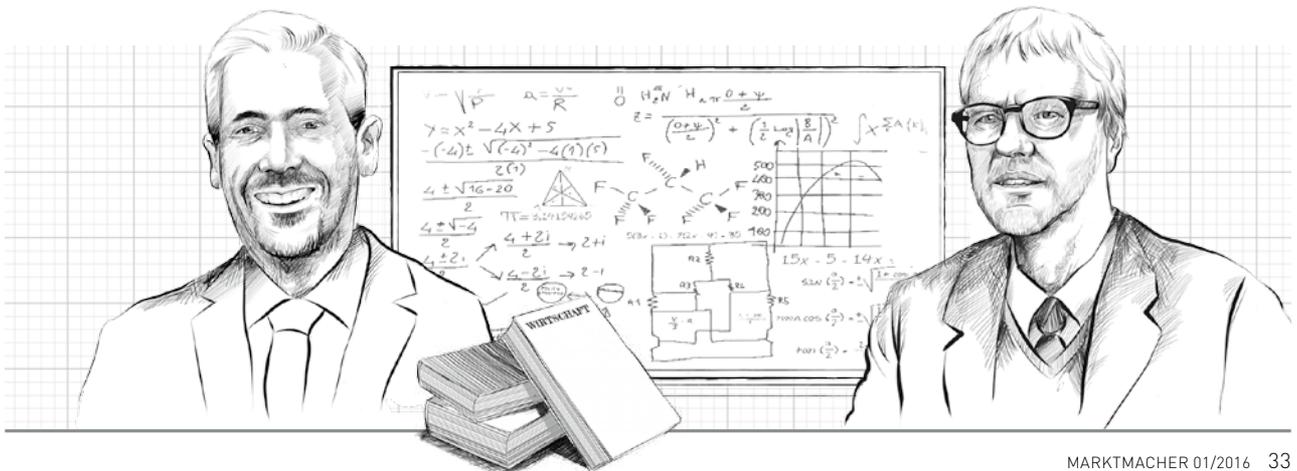
CONTRA

Reinhold Hedtke ist Professor für Didaktik der Sozialwissenschaften und Wirtschaftssoziologie an der Uni Bielefeld. Er forscht über politische und ökonomische Bildung.

CONTRA **SEIT JAHREN** führen unterschiedliche Interessenvertreter eine breite Kampagne für das Schulfach „Wirtschaft“. Sie fordern zwei Stunden Unterricht pro Woche. Das wäre ein beispielloses Privileg – etwa im Vergleich zum Politikunterricht – und ginge zulasten anderer Fächer. Angesichts drängender Probleme wie Radikalisierung, Ungleichheit und soziale Desintegration wäre das fatal. Die Opportunitätskosten wären viel zu hoch.

Denn Wirtschaft spielt schon heute eine wichtige Rolle – auch außerhalb des Unterrichts. Beispiele sind Betriebspraktika, Berufsorientierung oder das Planspiel Börse. Wirtschaft ist längst im Lehrplan so gut vertreten wie Politik, inklusive aller praktischen Angebote sogar besser.

Wirtschaft lässt sich auch dann gut vermitteln, wenn Wirtschaft und Politik in einem gemeinsamen Fach verankert sind. Wir brauchen kein Mehr an Wirtschaft in den Schulen, sondern bessere Inhalte. Das Modell des rational handelnden Homo oeconomicus zum Beispiel ist veraltet. Die Schüler müssen erkennen, dass sie als Wirtschaftssubjekte auch irrational agieren und emotional gesteuert sind.



» ÜBER GELD SPRICHT MAN NICHT. ODER DOCH, FRAU SCHROWANGE? «



Wie haben Sie Ihr erstes Geld verdient?

Als angehende Rechtsanwalts- und Notarhilfin. Damals war ich mächtig stolz auf mein erstes Monatsgehalt.

Ist ein Teil davon übrig geblieben für die hohe Kante?

Oh ja. Ich habe von meinen Eltern früh mitbekommen, wie wichtig es ist, für später vorzusorgen. Deshalb kann ich nur jedem raten, mit kleinen Summen etwas aufzubauen. Schon mit 50 Euro, monatlich in einen Fonds investiert, lassen sich gute Gewinne erzielen.

Wie wichtig ist es Ihnen beim Fondssparen, Wertschwankungen aufzufangen?

Der Cost-Average-Effekt ist ja gerade das Tolle! Wer jeden Monat eine feste Summe investiert, bekommt mehr Anteile, wenn die Kurse fallen, und weniger,

ZUR PERSON

Birgit Schrowange ist Fernsehmoderatorin. In ihrem Buch „Es darf gern ein bisschen mehr sein“ ermutigt sie Frauen, die eigenen Finanzen selbst zu regeln – so wie es die Mutter eines bald 16-jährigen Jungen macht.

wenn sie steigen. Durch diesen Ausgleich kann kaum etwas schiefgehen.

Wie entscheiden Sie darüber, ob Sie eine Aktie kaufen?

Zunächst interessiert mich all das, was mir Spaß macht. Und dann stellt sich die Frage, ob ich auch die Aktie des jeweiligen Unternehmens kaufen soll. Ich liebe beispielsweise schöne Handtaschen. Deshalb habe ich seinerzeit Anteile an LVMH gekauft. Dabei hilft mir ein Bankberater, dem ich schon lange vertraue. Mit ihm bespreche ich mögliche Engagements, bevor ich entscheide.

Nutzen Sie zur Absicherung auch Orderzusätze?

In der Regel, meist ein Stop-Loss. Allerdings geht das nicht immer auf. Bei einer Aktie hatte ich ein beachtliches Plus, dann sackte der Kurs ab, der Wert durchbrach die Schwelle, es kam zum Verkauf – und danach ist das Papier erst so richtig abgegangen. Das hat mich schon ein bisschen geärgert.

Wie sieht die Struktur Ihres Wertpapierdepots aus?

Fast alles habe ich – gut gestreut – in ETFs und aktiv gemanagte Fonds investiert. Dazu vielleicht zehn Prozent in Einzelaktien.

Achten Sie auch darauf, ein ausreichendes Polster an verfügbarem Kapital zu haben?

Ja, besonders in der heutigen Zeit. Wenn der DAX wieder sinkt, kann ich einzelne Aktien problemlos nachkaufen.

INTERVIEW: RUDOLF KAHLEN

Ihre Meinung zählt in unserer Umfrage für die kommende Ausgabe:

Zu welcher **Tageszeit** geben Sie bevorzugt Wertpapierorders auf?

» Wir sind gespannt auf Ihre Antwort. Als Dankeschön verlost „Marktmacher“ unter allen Teilnehmern ein iPad Air. Bitte nutzen Sie die eingeklebte Postkarte oder senden Sie eine E-Mail mit Ihrer Antwort an marktmacher@boerse-stuttgart.de. Auf beiden Wegen können Sie gleichzeitig auch das Magazin „Marktmacher“ abonnieren.

Es handelt sich um ein Gewinnspiel der Boerse Stuttgart GmbH. Angestellte der Boerse Stuttgart GmbH sowie von deren verbundenen Unternehmen sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Die Teilnahme am Gewinnspiel ist unabhängig von einem kostenlosen Abonnement. Teilnahmeschluss ist der 30.06.2016. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Eine Barauszahlung des Gewinns ist nicht möglich. Der Gewinner wird postalisch oder per E-Mail benachrichtigt.



@ Abonnieren Sie „Marktmacher“ unter www.boerse-stuttgart.de/marktmacher

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Boerse Stuttgart GmbH, Börsenstraße 4, 70174 Stuttgart, Tel.: +49 711 222 985-715, Fax: +49 711 222 985-555, E-Mail: marktmacher@boerse-stuttgart.de, Internet: www.boerse-stuttgart.de **VERANTWORTLICH:** Bernd Stockmann (V.i.S.d.P.) **PROJEKTMANAGEMENT BÖRSE STUTTGART:** Johannes Frevert **VERLAG:** Axel Springer SE, Axel-Springer-Straße 65, 10888 Berlin, E-Mail: newbusiness@axelspringer.de, Internet: www.axelspringer.de **GESCHÄFTSLEITUNG NEUE GESCHÄFTSFELDER:** Frank Parlow, Lutz Thalmann **PROJEKTMANAGEMENT VERLAG:** Marina Istvanic **REDAKTION:** Rudolf Kahlen (Leitung), Julia Groth, Gian Hessami, Nele Husmann, Jan Münster, Nando Sommerfeldt, Britta Scholz, Holger Zschäpitz **GESTALTUNG, BILDREDAKTION, INFOGRAFIK:** Anja Horn (Leitung), Barnabas von Schorlemer, Anna Mozer, Niko Wilkesmann (Infografik)

ANZEIGEN: Johannes Frevert, Börse Stuttgart **DRUCK:** Druckhaus Hamburg GmbH & Co. KG, Am Hilgeskamp 51–57, 28325 Bremen

HINWEIS:

Die im Magazin enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte werden vorbehalten. Redaktionelle Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Haben Sie Fragen an den Herausgeber oder das Redaktionsteam? Interessieren Sie sich für ein Abonnement von „Marktmacher“? Schreiben Sie an marktmacher@boerse-stuttgart.de



› RÜCKBLICK

1983

DIE BANK OF SCOTLAND
BIETET DAS ERSTE
HOMEBANKING VIA TV
UND TELEFON AN.